

7. Benennende Anerkennung

Zur Repräsentation verletzter Subjekte

7.1 UNSCHULDIG, REVOLUTIONÄR ODER SUBVERSIV

7.1.1 Die Víctima Inocente

Wie in der Einleitung zu dieser Studie erwähnt, nahm die Sprache für den *Proceso* eine wichtige Rolle ein. Die Linguistin María Vitale hat drei zentrale Diskurselemente identifiziert, mit denen der Putsch von großen Teilen der argentinischen Presse ideologisch vorbereitet wurde: Erstens die Propagierung eines Machtvakuumms, zweitens die Ausweitung des Begriffs der »Subversion« auf verschiedene gesellschaftliche Bereiche und drittens die Propagierung der westlich-christlichen Nation, die von der »Subversion« bedroht wurde.¹ Vitale weist auf die Vermeidung von Ausdrücken wie *Golpe* [Schlag], *Revolución* [Revolution] *Golpe de Estado* [Staatsstreich] und *Golpe Militar* [Militärputsch] hin, um die Ereignisse um den 24. März 1976 zu beschreiben. Diese wurden durch Begriffe wie *Reemplazo* und *Sustitución* [Ersetzung], *Interrupción* [Unterbrechung], *Desmoronamiento* [Zerfall], *Cambio* [Änderung] und *Relevo* [Ablösung] ausgetauscht.² Ausdrücke, die eher eine bürokratische Praxis als militärisches Handeln repräsentierten.

1 | Vgl. Vitale, María Alejandra (2007): Memoria y acontecimiento. La prensa escrita argentina ante el golpe militar de 1976. In: Isolda E. Carranza, Patricia S. Vallejos Llobet und Asociación Latinoamericana de Estudios del Discurso (Hg.): Los estudios del discurso. Nuevos aportes desde la investigación en la Argentina. Bahía Blanca: EdiUNS, S. 165-182.

2 | Vitale, *ibid.*, S. 173.

Diese Fiktion von Normalität wurde von denselben Militärs durch den Appell an eine nationale Krise und die Bedrohung der *Subversión* konterkariert. Letztgenannter Begriff nahm eine besonders große Bedeutung ein. Dabei wurde *Subversión* sehr weit gefasst. Sogar angebliche moralische Verfehlungen konnten subversiv sein. So kann man im April 1976 in der weit verbreiteten Zeitschrift »Extra« folgendes Statement Jorge Videlas lesen:

»Der Generalleutnant Videla weiß, dass die Subversion nicht nur die Guerilla umfasst. Sie beinhaltet auch das moralische Auseinanderfallen, die verdeckte Pornographie im kulturellen und intellektuellen Kontext, den Schmuggel, der sich als ökonomischer Liberalismus verkleidet, den Nihilismus, der sich durch Scheinbildung ausdrückt, die Jugend, die sich mit einer irrationalen Verschwendung unnötigen Konsums maskiert.«³

Als Terminus der Aufstandsbekämpfung, der auch schon vor dem Militärputsch der Dämonisierung marxistischer und linksperonistischer Gruppen diente,⁴ vermieden international agierende Menschenrechtsorganisationen den Begriff »Subversion«. Im zuvor dargestellten Bericht der Untersuchungskommission von Amnesty International vom November 1976 werden bewaffnete Organisationen wie die *Montoneros* unter dem neutralen Begriff »armed organizations«⁵ zusammengefasst. Später ist von »left-wing extremist groups« und in diesem Kontext von »terrorist

3 | [»El teniente general Videla sabe que la subversión no es solo la guerrilla; también es la descomposición moral, la pornografía encubierta de matices culturales e intelectuales, el contrabando disfrazado de liberalismo económico, el nihilismo atemperado por los sobacos ilustrados, la juventud enfrascada en un ocio irracional enmascarado tras el consumo innecesario.«]; vgl. Un nuevo desafío a la imaginación. In: *Extra*, April 1976, zitiert nach Vitale, *ibid*.

4 | Wie die Historikerin Marina Franco sehr überzeugend nachgewiesen hat, hat sich die Dämonisierung der »Subversion« keineswegs erst im Laufe des Militärputsches im März 1976 entwickelt. Vielmehr gewann diese extreme Feindbildkonstruktion schon während der dritten peronistischen Regierung nach 1973 einen großen Einfluss, wobei Marina Franco ausgiebig aus eindeutigen Deklarationen des Staatspräsidenten Perón zitiert; vgl. Franco, *Enemigo*.

5 | Amnesty, Report, S. 8.

violence« die Rede,⁶ nicht aber von subversiven oder terroristischen Gruppen. »Subversion« als Begriff taucht vor allem im Kontext der *Counter-Subversion* oder in der Paraphrasierung von Aussagen und Gesetzen der Junta auf. Auch in späteren Texten verzichtete man weitgehend auf die Verwendung des Subversionsbegriffs. Das »Nunca Más« folgt dem disanzierten Umgang mit dem kompromittierten Terminus. Zwar finden sich Ausdrücke wie *Subversión*, *Subversivos* etc. an verschiedenen Stellen, jedoch wiederum in indirekter Rede von offiziellen Deklarationen und Zeugenaussagen, selten in Verwendung der Autoren selbst.

7.1.2 Der Subversivo

Gegen die denunziatorische Verwendung des Begriffs des *Subversivo* stand aufseiten der Angehörigen- und Menschenrechtsorganisationen der *Desaparecido*. Dabei war die Einführung dieses Terminus alles andere als einfach – das Verschwindenlassen war im internationalen Recht gar nicht kodifiziert, und vielen war gar nicht klar, was darunter überhaupt zu verstehen ist. Die rechtliche Figur des *Desaparecidos* entstand als Folge der Ereignisse in Argentinien, Chile und Guatemala gleichsam »über Nacht«.⁷ Dabei konnte auch dieser Terminus für Missverständnisse Anlass bieten. Schließlich klang »Verschwinden« danach, dass die Verschwundenen nicht tot, sondern einfach abgetaucht seien.⁸ Dies war auch die Ausrede der Militärmachthaber: Es dominierte die Behauptung, die gesuchten Menschen hätten sich abgesetzt, um sich einer Strafverfolgung zu entziehen, oder seien gar nicht verschwunden, sondern in bewaffneten Auseinandersetzungen getötet worden.⁹

6 | Amnesty, *ibid.*

7 | Vgl. Lutz, Ellen L.; Sikkink, Kathryn (2000): International Human Rights Law and Practice in Latin America. In: *International Organization* 54 (3), S. 633-659, S. 634.

8 | Vgl. Interview mit Graciela Fernández Mejjide, Orales Archiv von Memoria Abierta, Buenos Aires.

9 | In einer 1982 erschienenen Broschüre zitiert Amnesty International aus einem Antwortschreiben der argentinischen Regierung an die Beobachtermission der CIDH, die den Vorwurf, sie ließe Menschen verschwinden, mit diesen alternativen Erklärungen zu entgegnen versuchte; vgl. Amnesty International (1982): Nicht die

Gegen die Denunziation als »Subversion« oder die Entwicklung des Terminus »Verschwundene« stand die Selbstwahrnehmung der *Montoneros* oder der peronistischen Jugend als Freiheitskämpfer und Revolutionäre. In Untergrundblättern wie »Evita Montonera«, »Estrella Federal« oder »El Montonero« wurde weiterhin ein heroisches Narrativ postuliert, welches die Ereignisse in Argentinien als Fortsetzung eines revolutionären Kampfes interpretiert. So rief im Winter 1977 Mario Firmenich das argentinische Volk folgendermaßen zum Kampf gegen die Herrscher auf:

»Wir müssen unseren Feind niederringen, spalten und zerstören, eine Allianz mit allen Sektoren der Gesellschaft aufbauen, die bereit sind, die imperialistische Durchdringung und diese absurde reaktionäre Politik der Ausbeutung und Repression zu bekämpfen. All diese bringen wir zusammen, und wir versuchen, eine nationale Befreiungsfront zu organisieren, die durch unsere Bewegung geleitet wird.«¹⁰

Das Aufrechterhalten eines martialischen Diskurses und eines Avantgardeanspruchs trotz der realen Aussichtslosigkeit einer militärischen Auseinandersetzung mit dem Regime kann nicht alleine mit einem offensichtlichen Realitätsverlust erklärt werden, sondern hängt mit verschiedenen weiteren Aspekten zusammen. Zum einen hielten die *Montoneros* ihre militärische Struktur auch nach dem Verlust eines Großteils ihrer Mitglieder weiterhin aufrecht. Zum anderen herrschte in den Reihen der *Montoneros* ein immer größer werdendes Schuldgefühl gegenüber den schon gefallenen Genossen, was den Totenkult noch befeuerte.¹¹ Dies verhinderte eine angemessene Reflexion über die bestehenden Kräfteverhältnisse. Dazu kam die innerhalb der Organisation verbreitete Gewaltkultur

Erde hat sie verschluckt. »Verschwundene« – Opfer politischer Verfolgung. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 20-21.

10 | [»Tenemos que desgastar, dividir y destruir a nuestro enemigo, constituir una alianza con todos los sectores de la nación, que estén dispuestos a enfrentar la penetración imperialista y a esta absurda política reaccionaria de explotación y represión; a todos ellos convocamos y trataremos de organizar en un frente de liberación nacional, conducido por nuestro movimiento.«]; unsignierter Artikel in: *El Montonero* (11), Januar 1977. Ohne Seitenzahl. Hervorhebung im Original.

11 | Zur Heroisierung des revolutionären Todes in den Guerillaorganisationen vgl. Vezzetti, *Violencia*, S. 136-171.

und Paranoia, die bei abweichender Meinung schnell eine Kooperation mit dem Feind und Defätismus witterte, was für die von solchen Vorwürfen Betroffenen lebensgefährlich sein konnte.¹²

Doch die *Montoneros* blieben damit isoliert. Herausragende Vertreter des argentinischen Exils, wie die schon erwähnte CADHU, vermieden möglichst die Notwendigkeit von Gewalt bei der Durchsetzung politischer Interessen zu propagieren. Der Diskurs hatte sich grundsätzlich gewandelt. Das Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit wurde zu einer Grundvoraussetzung einer erfolgreichen politischen Betätigung. Während in den Jahren vor 1976 physische Gewalt im Rahmen einer Dialektik zwischen Revolution und Konterrevolution interpretiert wurde, nahmen moralische und humanitäre Termini der Opferzuschreibung eine immer wichtigere Rolle ein.¹³ Es sollte ein Bruch in der argentinischen Geschichte markiert werden. Physische Gewalt sollte nicht mehr legitimes Mittel politischer Auseinandersetzungen bleiben.¹⁴

12 | Vgl. dazu das Interview mit Juan Gelman in Weber, Gaby (2000): So arbeitet die Hoffnung. Der argentinische Lyriker Juan Gelman. In: *Ila* 234, S. 45-49.

13 | Siehe dazu Crenzel, Emilio (2008): El relato canónico de las desapariciones en Argentina. El informe »Nunca Más«. In: *Confines* 4 (8), S. 47-61, S. 49.

14 | An dieser Stelle lohnt es sich darauf hinzuweisen, dass eine in wichtigen Zügen affirmative Perspektive auf die physische Gewalt eine wichtige Rolle in der argentinischen Identitätsfindung spielte. Gewalttätigkeiten prägten die Nationalstaatsbildung im 19. Jahrhundert, mit einem immer wieder aufflammenden Bürgerkrieg zwischen der Hauptstadt und den verschiedenen Provinzen sowie dem Kampf um die Eroberung der sogenannten Frontier. Dazu gehörten verschiedene Feldzüge gegen die indigene Urbevölkerung des Landes, die in den 1870er Jahren in der sogenannten *Campaña al Desierto* [Wüstenkampagne], der Eroberung der noch von indigenen Stämmen kontrollierten Gebiete mündete. Dieser außerordentlich brutal geführte Krieg unter der Führung des Kriegsministers und späteren Präsidenten Julio Argentino Roca wird oftmals als Genozid bezeichnet. Siehe dazu Bartolomé, Miguel Alberto (2003): Los pobladores del »Desierto«. Genocidio, etnocidio y etnogénesis en la Argentina. In: *Cuadernos de Antropología Social*, S. 162-189. Diese Kultur der Gewalt setzte sich auch im 20. Jahrhundert fort. Dazu gehört beispielsweise die erwähnte *Noche de los Bastones Largos*. Auch in der Strategie Peróns spielte der positive Bezug auf die militante Gewalt eine wichtige Rolle. Als die *Montoneros* ihren bewaffneten Kampf begannen, konnten sie auf die Unterstützung des alternden Generals zählen. Emblematisch war die von Perón

Während also die verbliebenen Mitglieder der *Montoneros* zwar schwere Schläge gegen die Organisation eingestanden, diese aber als weitere Eskalationsstufen im revolutionären Kampf interpretierten,¹⁵ spielten solche Ansichten in einem überwältigenden Teil der Opposition gegen die Militärjunta keine Rolle mehr.

Dieser Bruch kann verschiedentlich erklärt werden. Eine Rolle spielt die Repression selbst: Zwar gehörte Folter auch vor 1976 zum Standardrepertoire der Sicherheitskräfte, jedoch wurde sie nicht in diesem Maße und mit diesem Vernichtungswillen eingesetzt wie in den klandestinen Haftlagern der Junta.¹⁶ Das Verschwinden-lassen war eine bis zu dem Mo-

herausgegebene Parole: »Die Gewalt in den Händen des Volkes ist keine Gewalt, sie ist Gerechtigkeit.« [»La violencia en los manos del pueblo no es violencia, es justicia.«] Vgl. zu diesem Thema: Romero, Luís Alberto (2007): *La violencia en la historia argentina reciente. Un estado de la cuestión*. In: Anne Pérotin-Dumon (Hg.): *Historizar el pasado vivo en América Latina*. Erhältlich auf: www.historizarel-pasadovivo.cl, abgerufen am 12. Mai 2012; Robben, Antonius C. G. M. (1999): *The Fear of Indifference. Combatants' Anxieties about the Political Identity of Civilians during Argentina's Dirty War*. In: Kees Koonings und Dirk Kruijt (Hg.): *Societies of Fear. The Legacy of Civil War, Violence and Terror in Latin America*. London; New York: Zed Books, S. 125-140, bes. S. 129; Jauretche, Ernesto (1997): *No dejés que te la cuenten. Violencia y política en los 70*. Buenos Aires: Ediciones del Pensamiento Nacional; Franco, Marina (2008): *Notas para una historia de la violencia en la Argentina. Una mirada desde los discursos del período 1973-1976*. In: *Nuevo Mundo – Mundos Nuevos*. Erhältlich auf: www.nuevomundo.revues.org/43062, abgerufen am 28. November 2012.

15 | Vgl. beispielsweise Anonym (1977): *Resistencia peronista, resistencia montonera. Un balance del 1976*. In: *Evita Montonera* 3 (15), S. 2-11.

16 | Einen Überblick zur Geschichte der Folter in Argentinien bietet Molas, Ricardo E. R. (1985): *Historia de la tortura y el orden represivo en la Argentina. Textos documentales*. Buenos Aires: Eudeba. Molas verortet den Beginn der Folterpraxis in Argentinien schon in der Zeit der spanischen Kolonialisierung. Auch wenn dies durchaus zutreffen mag, so spielt die Folter vor allem seit dem 1930 stattgefundenen Putsch gegen den damaligen Präsidenten Hipólito Yrigoyen durch den General José Félix Uriburu eine zentrale Rolle. Siehe dazu Luna, Félix (1983): *Golpes militares y salidas electorales*. Buenos Aires: Editorial Sudamericana, S. 22. Zur Rolle der *Picana* und deren Verwendung in Argentinien seit den 1930er Jahren bietet einen guten Überblick: Rejali, Torture, S. 131-132.

ment kaum bekannte Repressionsmaßnahme. Es war in diesem Sinne auch ein Schock, dass die Armee die Grenzen, die der physischen Gewaltausübung traditionell gesetzt waren, komplett überschritten hatte. Eine weitere zentrale Rolle beim Siegeszug des Menschenrechtsdiskurses spielte die Etablierung eines internationalen Menschenrechtsregimes und die zentrale Rolle transnational agierender Organisationen wie Amnesty International, aber auch kirchlicher Solidaritätsgruppen.¹⁷ Diese waren der Gewaltfreiheit verpflichtet. Hätte man offensiv thematisiert, dass viele der Verschwundenen mit illegalen Organisationen zusammenarbeiteten und somit möglicherweise Kombattanten waren, wäre ihnen der Status von Gewissensgefangenen verwehrt worden. In diesen Fällen hätte man zwar nach wie vor einen rechtsstaatlichen Umgang mit den Gefangenen und den Verzicht auf Misshandlungen fordern können, jedoch wäre die Appellwirkung – vor allem im Ausland – begrenzter gewesen. Die Organisationen hätten sich dem Vorwurf ausgesetzt, mit Terroristen zu sympathisieren, und damit auch im Westen an Sympathien verloren. Der Preis für die Unterstützung durch die internationalen Menschenrechtsorganisationen war somit der posthume Entzug einer Identität als militante Kämpfer. Humanitäre Werte wurden stattdessen ins Zentrum gestellt.¹⁸

Hinzu kam: Hätte man an dem Bild des *Desaparecidos* als Kombattanten festgehalten, wäre man auch ein Stück weit dem Legitimationsnarrativ der Armee entgegengekommen – der Behauptung eines schmutzigen Krieges [»guerra sucia«].¹⁹ Demgemäß habe in Argentinien zwischen 1976 und 1983 ein nichtkonventioneller Krieg zwischen der Staatsmacht und terroristischen Gruppierungen existiert, bei dem es möglicherweise zu Exzessen gekommen sein könnte, die aber nicht wirklich vermeidbar waren. Das Verschwinden wäre somit ein Kollateralschaden. Jorge Videla griff Ende 1977 vor japanischen Journalisten dieses Narrativ auf:

»In jedem Krieg gibt es Personen, die überleben, andere bleiben behindert, andere sterben und andere verschwinden. Argentinien ist daran, diesen Krieg zu be-

17 | Vgl. zu diesem Aspekt Brysk, Alison (1993): From Above and Below. Social Movements, the International System, and Human Rights in Argentina. In: *Comparative Political Studies* 26 (3), S. 259-285; Levy, Recursive, S. 579-596.

18 | Vgl. Crenzel, Historia, S. 71.

19 | Vgl. Aguila, Dictadura, S. 92; Gonzalez, Vencedores, S. 9.

enden, und muss bereit sein, sich bewusst mit dessen Konsequenzen auseinanderzusetzen. Das Verschwinden einiger Personen ist eine nicht erwünschte Folge dieses Krieges.«²⁰

Hier erweist sich – wie auch das Militär schon sehr früh einsehen musste –, dass das absolute Geheimhalten des Umstandes, dass Menschen während der Diktatur verschwanden, gescheitert war. Es ging also darum, das Ganze nicht als bloße Erfindung abzutun, sondern die eigene Verantwortlichkeit zu minimieren und den Verschwundenen die Schuld am eigenen Schicksal zuzuschieben. Videla betont die Unvermeidbarkeit solcher Ereignisse und macht sie so zur Konsequenz jedes Krieges. Die Rede von der *Víctima Inocente* als zentraler Identitätszuschreibung der Opfer der Militärdiktatur widersprach somit auch dem Versuch der Militärjunta, ein eigenes Erklärungsmodell durchzusetzen.

7.1.3 Viktimisierung als Fundierungsnarrativ der Nation

Die Figur des »unschuldigen Opfers« blieb im Rahmen der Transition und auch danach bestehen. Denn letztlich fügte sich diese in das durch Alfonsín vorangetriebene postdiktatoriale Nation-Building-Projekt Argentiniens ein. Jenes basierte auf dem Werben um einen gesellschaftlichen Grundkonsens, demnach es wichtig sei, gemeinsam für die Demokratie zu kämpfen und dabei einen grundlegenden Wertewandel herbeizuführen.²¹ Mit dem Hinweis auf einen sozialistisch-revolutionären Hintergrund vieler Verschwundener hätte sich ein Bruch zwischen den politischen Visionen der marxistischen und Linkspersonen der 1970er Jahre und der Idee eines pazifistischen Argentinien abgezeichnet.²²

20 | [»En toda guerra hay personas que sobreviven, otras que quedan incapacitadas, otras que mueren y otras que desaparecen. La Argentina está finalizando esta guerra y, conscientemente, debe estar preparada para afrontar sus consecuencias. La desaparición de algunas personas es una consecuencia no deseada de esta guerra.«]; zitiert nach Blaustein/Zubieta, Decíamos, S. 220.

21 | Vgl. zum »consenso Alfonsinista« Novaro, Marcelo (2010): Formación, desarrollo y declive del consenso alfonsinista sobre derechos humanos. In: Roberto Gargarella, María Victoria Murillo, Mario Pecheny und Catalina Smulovitz (Hg.): Discutir Alfonsín. Buenos Aires: Siglo Veintiuno, S. 41-65.

22 | Vgl. Crenzel, Historia, S. 75.

Das »Nunca Más« klärte somit nicht nur über das Schicksal der Verschwundenen auf, sondern konstruierte eine neue Eindeutigkeit gegen die bisher ambivalente Haltung zur Gewalt. In den Kontext eines schmutzigen Krieges gestellt, wurde diese entheroisiert. Hier ließe sich die These formulieren, dass durch das »Nunca Más« die traditionellen Identifikationsfiguren wie der *Gaucha*, das argentinische Pendant zum Cowboy, der die *Frontier* erobert und sich dabei durchaus gewaltsam seinen Weg bahnt,²³ durch den *Desaparecido* ersetzt wurden. Dies wurde auch dadurch befördert, dass das »Nunca Más« in das identitäre Vakuum einbrach, welches die Diktatur hinterlassen hatte. Nachdem die Militärmachthaber sich bewusst auf das Entstehen der argentinischen Nation im 19. Jahrhundert und die *Campaña al Desierto* bezogen hatten,²⁴ war ein unproblematischer Bezug auf das 19. Jahrhundert nicht mehr möglich. Das »Nunca Más« war ein absoluter Bestseller.²⁵ Es diente als Nationaldenkmal fürs Bücherregal; sein Besitz konnte als Selbstvergewisserungsobjekt für ein erneuertes Nationalbewusstsein dienen. Bildete in Argentinien wie in ganz Lateinamerika die Armee einen zentralen Aspekt der nationalen Identität, so konnte sie nach der Katastrophe der Diktatur diese Rolle nicht mehr einnehmen.

7.1.4 Die unschuldige Gesellschaft

Zur Erreichung dieses Zweckes war aber eine Katharsis notwendig, eine kontrollierte Form eines Schuldbekenntnisses, wodurch überhaupt erst ein Neuanfang ermöglicht wird. Dies geschah dadurch, dass die argentinische Gesellschaft als verängstigter Zusammenhang gezeichnet wurde, der durch Schweigen möglicherweise Schuld auf sich geladen hat. Eine

23 | Zur Bedeutung des *Gauchos* für die argentinische Identität vgl. Slatta, Richard W. (1985): *The Gaucho in Argentina's Quest for National Identity*. In: *Canadian Review of Studies in Nationalism* 12 (1), S. 99-122.

24 | Vgl. dazu Vezzetti, Hugo (2007): *Conflictos de la memoria en la Argentina. Un estudio histórico de la memoria social*. In: Anne Pérotin-Dumon (Hg.): *Historizar el pasado vivo en América Latina*. Erhältlich auf: http://etica.uahurtado.cl/historizarelpasadovivo/es_contenido.php, abgerufen am 12. Dezember 2012.

25 | Bis 2007 zählt Emilio Crenzel 503.830 verkaufte Exemplare; vgl. Crenzel, *Historia*, S. 18.

Schuld, welche letztlich die Konsequenz von Angst ist. Dies drückte Ernesto Sábato in seinem Vorwort zum »Nunca Más« folgendermaßen aus:

»Im Hinblick auf die Gesellschaft schlug die Vorstellung der Schutzlosigkeit Wurzeln, die dunkle Angst, dass jeder, so unschuldig er auch sein mochte, dieser Hexenjagd zum Opfer fallen konnte. Einige ergriff bodenlose Angst, und andere entwickelten bewusst oder unbewusst die Tendenz, den Horror zu rechtfertigen. »Es wird seine Gründe haben«, wurde leise gemurmelt, als wollte man so die schrecklichen und zahllosen Götter befriedigen, während man gleichzeitig die Kinder oder Eltern der Verschwundenen als verdammt betrachtete.«²⁶

Wer das Regime unterstützte, tat dies demnach aus Angst. Dabei bleibt offen, wie sich die Haltung verändert hätte, wäre früher mehr über das Geschehen im Lande in Erfahrung gebracht worden.²⁷ Das Wissen um die gesellschaftliche Unterstützung der Diktatur diene in diesem Sinne nicht der kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle während

26 | [»En cuanto a la sociedad, iba arraigándose la idea de la desprotección, el oscuro temor de que cualquiera, por inocente que fuese, pudiese caer en aquella infinita caza de brujas, apoderándose de unos el miedo sobrecogedor y de otros una tendencia consciente o inconsciente a justificar el horror: »Por algo será«, se murmuraba en voz baja, como queriendo así propiciar a los terribles e inescrutables dioses, mirando como apestados a los hijos o padres del desaparecido.»]; CONADEP, *Nunca*, S. 13.

27 | Daniel Lvovich bringt dies auf den Punkt, wenn er schreibt: »In der staatlichen Repräsentation des unmittelbar Vergangenen, der sogenannten Theorie der beiden Dämonen, erweiterte sich die Gruppe der Verantwortlichen dahingehend, dass die Guerillaorganisationen dazugezählt wurden, damit das Bild aufrechterhalten werden konnte, dass die Gesellschaft weiterhin im Grunde ein Opfer ohne jegliche Verantwortung blieb.« [»En la representación estatal del actual pasado, la llamada teoría de los dos demonios, el grupo de los responsables se ampliaba para incluir a las organizaciones guerrilleras, pero conservando una imagen en la que la sociedad continuaba resultando básicamente una víctima sin responsabilidad alguna.»]; Lvovich, Daniel (2007): *Historia reciente de pasados traumáticos. De los fascismos y colaboracionismos europeos a la historia de la última dictadura argentina*. In: Vera Carnovale, Marina Franco und Florencia Levín (Hg.): *Historia reciente. Perspectivas y desafíos para un campo en construcción*. Buenos Aires: Paidós, S. 97-124, S. 116.

der Militärherrschaft. Vielmehr konnte man so davon ausgehen, dass die in Unglauben und Angst erworbene Schuld durch die Konfrontation mit der Wahrheit und der Anerkennung der Wahrheit – die man eigentlich hätte kennen müssen – nachträglich überwunden werden kann. Die Anerkennung wirkt dabei als Katharsis, indem durch das Anerkennen des Vergangenen die Gesellschaft von der Ignoranz befreit wird, mit der sie sich – absichtlich oder nicht – belastet hat. Dieser reinigende Aspekt wird auch dadurch verstärkt, dass Sábato selbst auf den Begriff der Versöhnung rekurriert, auch wenn Versöhnung für die Wahrheitskommission in Argentinien – anders als in Chile, Peru oder Südafrika – eine ungleich geringere Rolle spielt.²⁸ Dieser Versöhnungsaspekt wurde dann zu einem Grundpfeiler der vergangenheitspolitischen Strategie Carlos Menems.

Exemplarisch für den in den 1980er Jahren vorherrschenden Blick auf die Opfer der Militärjunta ist der 1986 erstmals aufgeführte Film »Noche de los lápices« des Regisseurs Héctor Olivera, der zu den erfolgreichsten Filmen über die Diktatur wurde. Das Werk basiert auf der realen Geschichte einer Gruppe junger Gymnasiasten in der Stadt La Plata, die sich für die Einführung eines Studententickets eingesetzt hatten und dafür am 16. September 1976 von Sicherheitskräften entführt wurden.²⁹

28 | Zum Verständnis der geringen Wichtigkeit der Versöhnungsrhetorik im Rahmen der argentinischen Systemtransformation lassen sich noch weitere Argumente anführen. Zuerst gilt es nochmals zu erwähnen, dass es eine sehr kämpferische Menschenrechtsbewegung gab, die sich aktiv gegen solche Versöhnungsgesten wandte. Dazu war das Militär gesellschaftlich so geschwächt, dass die Streitkräfte nicht dringend eingebunden werden mussten. Wichtig war auch die Kooperation der offiziellen christlichen und (im Falle Argentiniens) vor allem der katholischen Kirche, welche aktiv die Militärs unterstützte. Es gab weder eine mit Chile vergleichbare *Vicaría de la Solidaridad*, die eine wichtige Rolle in der Verteidigung der Menschenrechte einnahm, noch nahm – wie im Falle Südafrikas und verbunden mit der Figur des Friedensnobelpreisträgers Bischof Tutu – ein Kirchenmann eine zentrale Rolle im Kampf um die Menschenrechte ein. Somit konnte sich kein religiös konnotierter Versöhnungsbegriff durchsetzen.

29 | Der Film findet sich unter https://www.youtube.com/watch?v=Y_VSYZ-gCqdu, abgerufen am 12. Mai 2012. Vgl. auch Raggio, Sandra María (2005): *Narrar el terrorismo de Estado. De los hechos a la denuncia pública: el caso de la »noche de los lápices«*. In: Cuadernos del CISH (17-18), S. 99-125.

Von den zehn verschwundenen Jugendlichen überlebten nur vier.³⁰ Der Film von Héctor Olivera zeichnet das Schicksal der Jugendlichen vor und nach der Entführung auf, unter anderem gestützt auf die Aussagen eines der überlebenden Jugendlichen vor dem Strafprozess gegen die Militärjunta, Pablo Díaz.³¹ Der Erfolg des Filmes, welcher sehr eindrücklich das Schicksal der Jugendlichen in den Kerkern des Regimes darstellte, war durchgreifend. Bei der Fernsehausstrahlung 1988 erreichte er vier Millionen Zuschauer und einen Marktanteil von 88 % und war somit über mehrere Jahre die meistgesehene argentinische Fernsehausstrahlung.³² Die Gymnasiasten standen nicht nur für die Gruppe der Verschwundenen als absolut unschuldige Opfer, sondern repräsentierten die argentinische Gesellschaft als Ganze, die sich als Opfer der beiden »Dämonen«, des Links- und des Rechtsterrorismus, verstehen konnte.³³

Somit kann der Terminus *Víctima Inocente* auch die Versöhnung zwischen den Verschwundenen und dem Rest der Gesellschaft symbolisieren, indem beiden dieselbe moralische Positionierung gegenüber den Militärherrschern attribuiert wird. Er nimmt somit vier verschiedene Rollen ein: *Víctima Inocente* wendet sich sowohl gegen die Mythologisierung des Staatsterrorismus als heroischen Kampf gegen die »Subversion« wie auch gegen den Versuch, den *Desaparecidos* eine Mitverantwortung für ihr Schicksal zuzuschreiben. Darüber hinaus wird die argentinische Gesellschaft als solche exkulpiert und zuletzt von der revolutionären Rhetorik radikaler linker und peronistischer Gruppen abgegrenzt.³⁴

30 | Zu den historischen Hintergründen vgl. Seoane, María; Ruiz Núñez, Héctor (2003): *La noche de los lápices*. Buenos Aires: Editorial Sudamericana.

31 | Vgl. Jakubowicz, Eduardo; Radetich, Laura (2006): *La historia argentina a través del cine. Las »visiones del pasado« (1933-2003)*. Buenos Aires: La Crujía Ediciones, S. 172.

32 | Vgl. Brysk, Politics, S. 129.

33 | Vgl. Lorenz, Federico G. (2004): »Tomála vos, dámela a mí.« *La noche de los lápices: el deber de memoria y la escuela*. In: Elizabeth Jelín und Federico G. Lorenz (Hg.): *Educación y memoria. La escuela elabora el pasado*. Madrid: Siglo Veintiuno de España, S. 95-130, S. 106.

34 | Siehe dazu Pineau, Pablo; Mariño, Marcelo (2006): *El principio del fin. Política y memorias de la educación en la última dictadura militar (1976-1983)*. Buenos Aires: Colihue, S. 150. Dies lässt sich beispielsweise an einem Kommentar ablesen, den Ernesto Sábato 1982 in der Tageszeitung »Clarín« veröffentlichte. Zu

7.1.5 Die Armee als Opfer?

In dieser Situation waren auch die Streitkräfte sowie ihnen nahestehende Personen und Organisationen daran interessiert, sich als Opfer zu präsentieren. Schon zu Hochzeiten des *Proceso* haben die Militärs versucht, die eigenen Opfer der »Subversion« möglichst stark hervorzuheben und zu betonen. Dies haben die zuvor beschriebenen Schriften wie beispielsweise »El Terrorismo en la Argentina. Evolución de la delincuencia terrorista en la Argentina« gezeigt.³⁵ Opferdiskurse waren der Armee und den anderen Sicherheitskräften auch vorher nicht fremd. Jedoch wurden eigene Opfer in erster Linie als Gefallene eines Krieges angesehen, was die Heroisierung der eigenen Seite beförderte. Darstellungen von Opfertum wurden vor allem dafür benutzt, den Heroismus der Gegenwart hervorzuheben und im Ausland Verständnis für die Maßnahmen zu erlangen, die nach dem Staatsstreich ergriffen wurden.

Mit der Zeit trennte sich das Bild des Opfers aber von demjenigen des Kriegshelden. Aldo Marchesi konstatiert hier gar einen Bruch in der Rhetorik zwischen der Zeit vor und nach der Transition:

»Im Laufe der Diktaturen haben die Militärs im Hinblick auf das Geschehen im Kampf gegen die Subversion eine epische Geschichte konstruiert. [...] Trotzdem,

den Handlungen des Regimes schrieb er: Es »zerstörte alle verfassungsmäßigen Rechte und antwortete auf die Verbrechen der Terroristen mit den Verbrechen der Repression [...]. Es gab eine überwältigende Mehrheit von Unschuldigen, deren einziges Verbrechen darin bestand, Freunde oder Studienkollegen von mutmaßlichen, wahrscheinlichen Kriminellen zu sein. Als wäre dies nicht genug: Es gibt die Großmütter der Kleinen, die mit ihren jungen Müttern und Vätern verschleppt wurden, oder derjenigen, die in irgendeinem unbekanntem Verlies der Tragödie getötet wurden [...]« [»arrasó todos los derechos constitucionales y se respondió a los crímenes de los terroristas con los crímenes de la represión [...] Hubo una inmensa mayoría de inocentes, cuyos únicos delitos eran ser amigos o compañeros de estudio de los probables criminales. Pero como si esto fuera poco, aquí tenemos a las Abuelas de los chiquitos que fueron trasladados con sus jóvenes padres y madres, o de los que nacieron en algún ignoto reducto de la tragedia [...]«]; Ernesto Sábató in *Clarín*, 12. Dezember 1981, zitiert nach Blaustein/Zubietta, *Decíamos*, S. 436.

35 | Vgl. Kapitel 4.3.2.

mit dem Beginn der Transitionen [...] fangen sie an, eine andere Geschichte zu konstruieren, um das Geschehene zu erklären. Im neuen Kontext vermischte sich die Heldengeschichte mit der Geschichte des Opfers.«³⁶

Zwar blieb das Militär bei der Darstellung, einen erfolgreichen Krieg gegen die »Subversion« geführt zu haben. Es ging aber nicht mehr allein darum, sich nach innen als Helden zu präsentieren. Vielmehr bestand das Ziel darin, in der Figur des Opfers gesellschaftliche Kraft zu erlangen und sich somit auch der Verantwortung für das Vorgefallene zu entledigen. Es galt somit in diesem Sinne, über die Figur der Opfer eine Brücke zur Gesellschaft als Ganzes zu bauen und nebenbei sich auch von (strafrechtlicher) Verantwortung zu befreien.

7.1.6 Die Theorie der zwei Dämonen

Der Status als Opfer wurde so zu einer zentralen Ressource, mit der gesellschaftliche Legitimität erlangt werden konnte. Wer als Opfer anerkannt wurde, konnte am Aufbau eines neuen Argentinien teilnehmen, während alle anderen durch die Forderung nach dem »Nie Wieder« als Kräfte der Vergangenheit davon ausgeschlossen wurden.

Die Trennung zwischen der unschuldigen argentinischen Gesellschaft als Opfer auf der einen Seite und der Guerilla und den Militärs auf der anderen wurde durch die *Teoría de los Dos Demonios* [Theorie der beiden Dämonen] gestärkt, welche sowohl Armee als auch Guerillas zu den Verantwortlichen der Ereignisse zwischen 1976 und 1983 machte.³⁷ Die Gleichsetzung der Gewalt von links und rechts wurde schon sehr früh geäußert. So veröffentlichte nach der Tötung von 13 Soldaten in Rosario am 14. September 1976 die Zeitschrift »Opinión« eine kurze Notiz unter dem Titel »Derechos Humanos«. Darin ist zu lesen:

36 | [»A lo largo de las dictaduras los militares habían construido un relato épico acerca de lo ocurrido en la lucha contra la subversión [...]. Sin embargo, a partir de las transiciones [...] comienzan a construir un relato diferente para explicar lo ocurrido. En el nuevo contexto, el relato del héroe se intercalaba con el relato de la víctima.«]; Marchesi, *Vencedores*, S. 200-201.

37 | Vgl. Kapitel 7.1.6.

»Es vergeht fast kein Tag, an dem *La Opinión* nicht Briefe oder Anrufe zu den Menschenrechten in Argentinien erhält. Bei mehreren Gelegenheiten hat diese Zeitung für einige dieser Zeugnisse Raum geboten, ausgehend von der Überzeugung, dass man auf diese Weise der journalistischen Verantwortung Ausdruck verleiht. Acht- und vierzig Stunden nach diesem schrecklichen Verbrechen hat *La Opinión* keinen Brief, keinen Anruf zu den Menschenrechten der 13 Argentinier erhalten, die in Rosario von der Guerilla ermordet wurden. Es ist schrecklich. Und man muss darüber nachdenken. Wer nur ein Extrem der Gewalt anklagt, ist Komplize des anderen Extrems. Das ist unser Protest gegen beide. Es interessiert uns nicht, dass beide, beide Extreme der Gewalt, uns als ihre Feinde betrachten. Wir sind es.«³⁸

Auch wenn solch eine Aussage im historischen Kontext der Zeit und angesichts der liberalen Haltung eines Intellektuellen wie Jacobo Timerman zu interpretieren ist, erscheint sie aus der Retrospektive eher als eine Verharmlosung der Rolle des Militärs und der Grausamkeit der Repression.

Die Aussage erinnert auch an den bereits zitierten ersten Satz im Vorwort Ernesto Sábatos zum »Nunca Más«, worin er vom »Terror« spricht, »der sowohl von der extremen Rechten als auch von der extremen Linken ausging«.³⁹ Auch wenn die klare Verurteilung des Terrors der Militärjunta im Rest des »Nunca Más« eindeutig war, so wird dieser Satz als Gleichsetzung linker und rechter Gewalt interpretiert.⁴⁰ Der amerikanische Phi-

38 | [»Casi no pasa un día sin que se reciban en *La Opinión* cartas y llamadas telefónicas acerca de los derechos humanos en Argentina. En varias oportunidades, convencido de que así se ejercía su responsabilidad periodística, este diario dio cabida a algunas de estos testimonios. Cuarenta y ocho horas después del alevoso crimen, *La Opinión* no ha recibido ninguna carta, ninguna llamada telefónica sobre los derechos humanos de los 13 Argentinos asesinados por la guerrilla en Rosario. Es terrible. Y merece ser meditado. Quien denuncia un solo extremo de la violencia, es cómplice del otro extremo. Esta es nuestra protesta, frente a unos y otros. No importa, sin embargo, que unos y otros, los dos extremos de la violencia, nos sigan considerando sus enemigos. Lo somos.«]; Derechos Humanos. In: *La Opinión*, 14. September 1976.

39 | Vgl. Fußnote 548.

40 | Diese Einschätzung führte dazu, dass 2006 der Menschenrechtsbeauftragte der Regierung Néstor Kirchner, Eduardo Duhalde, ein zusätzliches Vorwort zum »Nunca Más« schrieb, worin er implizit Sábato dafür angriff: »Es soll klargestellt werden – dies verlangt der Aufbau der Zukunft auf einer festen Basis –, dass es

losoph Ronald Dworkin, der ein Vorwort zur amerikanischen Ausgabe von 1986 schrieb, geht sogar weiter, indem er die Linke gar als Auslöser einer darauf folgenden Spirale von Gewalt und Gegengewalt darstellt.⁴¹

Diese These der Gleichförmigkeit der Gewalt von links und rechts war aber im argentinischen Mainstream schon tief verankert. So wurde in einem nicht signierten Leitartikel im »Clarín« vom 18. Januar 1984 der Kontext des Putsches folgendermaßen beschrieben:

inakzeptabel ist, zu versuchen, den Staatsterrorismus als Spiel gegenseitiger Gewalt zu rechtfertigen, als wäre es möglich, eine rechtfertigende Symmetrie zwischen Handlungen Einzelner zu suchen gegenüber der Beseitigung der eigentlichen Ziele der Nation, welche nicht aufgegeben werden können.« [»Es preciso dejar claramente establecido – porque lo requiere la construcción del futuro sobre bases firmes – que es inaceptable pretender justificar el terrorismo de Estado como una suerte de juego de violencias contrapuestas, como si fuera posible buscar una simetría justificatoria en la acción de particulares frente al apartamiento de los fines propios de la Nación y del Estado que son irrenunciables.«] Die Journalistin Magdalena Ruiz Guiñazú, die damals der CONADEP angehörte und zu den schärfsten Kritikern der Kirchner-Regierungen zählt, verurteilte diese Änderung scharf, indem sie erklärte: »Es ist nicht bloß eine Unverschämtheit gegenüber Sá-bato, sondern es ist ein großer historischer Fehler, zu glauben, dass das ›Nunca Más‹ eine Apologie der Theorie der zwei Dämonen darstelle.« [»No sólo es una insolencia hacia Sá-bato, sino que también es una grave falta histórica creer que el ›Nunca Más‹ constituye una apología de la teoría de los dos demonios.«]; zitiert nach Galak, Oliver (2006) Controversia por el prólogo agregado al informe »Nunca Más«. In: *La Nación*, 19. Mai. Demgegenüber bezeichnete Hebe de Bonafini in demselben Kontext das Vorwort Sábatos im Ganzen als »mierda« [»Scheiße«]; vgl. Galak, *ibid.*

41 | Vgl. die bibliographische Angabe zur amerikanischen Ausgabe: CONADEP (1986): *Nunca Más. The Report of the Argentine National Commission on the Disappeared. With an Introduction by Ronald Dworkin.* New York: Farrar, Straus, Giroux: »The ERP and a group of left wing Peronists who called themselves the Montoneros had become terrorist groups, and killed and maimed government and police officials, and civilians as well. At least eight hundred people died at their hands. Right-wing terrorist bands, which included groups from the army and police, assassinated left-wing leaders in turn, and an undeclared civil war began on the streets of Argentina's cities.«

»Links- und rechtsextreme Banden begannen straflos ihre realen oder vermeintlichen Feinde zu ermorden. Das Chaos beherrschte die Öffentlichkeit, während die argentinische Armee verarmte und die verfassungsmäßigen Kräfte sich zurückzuziehen schienen.«⁴²

An dieser Stelle etabliert der Artikel ein Narrativ, welches von einer Besetzung des öffentlichen Raums durch links- und rechtsradikale Gruppen berichtet, aufgrund dessen sich die staatlichen Institutionen zurückziehen mussten. Die Schwäche des Staates wird als Grund für die Intervention der Armee gesehen, die das Machtvakuum ausgefüllt hat. So fährt der Text folgendermaßen fort:

»Streitkräfte, die in der Vergangenheit viele Aufrufe erhielten, die verfassungsgemäße Regierung zu stürzen, nahmen wiederum die Verantwortung der Macht auf sich und stellten sich der Subversion entgegen, als diese schon zu Legionen von Aufständischen angewachsen war.«⁴³

Der Leitartikel geht also um einiges weiter als Sábato in seinem Vorwort. Er rechtfertigt zwar nicht die Repressionsmethoden, unterstützt jedoch ein Narrativ, welches das Eingreifen der Armee als Rettung des Vaterlandes verteidigt.

7.1.7 H. I. J. O. S. und die Rückkehr des Militanzbegriffs

Das Wahrheitsregime, das seit den 1970er Jahren entstand und das die Anerkennung als unschuldiges Opfer mit der Ausklammerung allfälliger revolutionärer Identitäten verband, war nie homogen. Es gab immer auch Gegendiskurse. Nach Mark Osiel hat Hebe de Bonafini als Präsidentin der *Madres de Plaza de Mayo* schon 1979 ihre beiden verschwundenen

42 | [»Bandas de derecha y de izquierda comenzaron a asesinar impunemente, con selectividad o sin ella, a sus adversarios reales o presuntos. El caos avanzó sobre la cosa pública, mientras la Armada Argentina se empobrecía y parecían retroceder los poderes constituidos.»]; Leitartikel in: *Clarín*, 18. Januar 1984.

43 | [»Las Fuerzas Armadas, que en el pasado habían recibido muchos llamados para derrocar gobiernos constitucionales, tomaron nuevamente sobre sí la responsabilidad del poder y enfrentaron a la subversión, cuando ésta había levantado ya verdaderas legiones de insurrectos.»]; *Clarín*, *ibid.*

Söhne als Revolutionäre bezeichnet.⁴⁴ Jedoch blieben solche Darstellungen vereinzelt, auch weil sie letztlich dem Narrativ der Diktaturverteidiger entgegengekommen wären, die den Verschwundenen eine möglichst große Mitverantwortung an ihrem Schicksal zuweisen wollte. Große Teile der argentinischen Gesellschaft waren in diesem Moment nicht bereit zu akzeptieren, dass Menschen zugleich mit militärischen Mitteln operierende Revolutionäre und zugleich Träger unveräußerlicher Menschenrechte waren, die in den klandestinen Haftzentren der Militärs aufs Brutalste verletzt wurden. Eine ernsthafte Infragestellung dieses Bildes der *Víctima Inocente* fand erst in den 1990er Jahren statt, als sich die Nachkommen der Verschwundenen in einer eigenen Organisation sammelten – den H. I. J. O. S (Hijos por la Identidad y la Justicia contra el Olvido y el Silencio) [Nachkommen für die Identität und das Recht, gegen das Vergessen und das Schweigen]. Die Organisation wurde im April 1995 in Córdoba gegründet.⁴⁵ Sie integriert die Nachfahren von Verschwundenen, aber auch von politischen Gefangenen der Militärjunta. Die Existenz von H. I. J. O. S. war nicht nur deswegen von großer Bedeutung, da sie in der an verwandtschaftlichen Beziehungen orientierten Gedenklandschaft Argentiniens ein weiteres Bestehen von Erinnerungspolitik auch nach dem Ableben der Mütter von Verschwundenen garantierten.⁴⁶ Vielmehr standen sie für die Etablierung neuer Aktionsformen, wie die sogenannten *Escraches*. Dabei zogen Mitglieder von H. I. J. O. S. vor Häuser mutmaßlicher Menschenrechtsverbrecher, demonstrierten dort und forderten eine

44 | Vgl. Osiel, Mark (2001): Constructing Subversion in Argentina's Dirty War. In: *Representations* 75 (1), S. 119-158, S. 127: »In 1979, however, she publicly adopted the view that her sons were indeed ›revolutionaries‹ and that their name should best be defended by embracing their cause. Once merely senseless, their deaths now become intelligible, at least.«

45 | Vgl. zu den H. I. J. O. S. van Drunen, Struggling, S. 92-93; Cueto Rúa, Santiago (2010): HIJOS de víctimas del terrorismo de Estado. Justicia, identidad y memoria en el movimiento de derechos humanos en Argentina, 1995-2008. In: *Historia Crítica*, S. 122-145.

46 | Vgl. van Drunen, Struggling, S. 92.

Strafverfolgung.⁴⁷ Ziel war es, den Verantwortlichen für die Verbrechen ein alltägliches Leben zu verunmöglichen.⁴⁸

War das Bild der Menschenrechtsbewegung bisher vor allem durch alte Frauen geprägt worden, die für ihre verschwundenen Söhne und Töchter demonstrierten, waren es plötzlich Jugendliche, die laut durch die Straßen zogen und so das Bild der Demonstrierenden nachhaltig veränderten. Diana Taylor weist auf einen zentralen Unterschied zwischen den Protestformen von H. I. J. O. S. und jenen der Mütter hin. Während die Mütter mit zirkulären, ritualisierten Bewegungen auf der *Plaza de Mayo* demonstrierten, zogen die H. I. J. O. S. direkt vor die Häuser der Verantwortlichen und suchten so die Konfrontation mit den Tätern.⁴⁹

Zwar sind Akte der Selbstjustiz wie die *Escraches* – gerade in einem Land mit schwachen Gerichtsinstitutionen wie Argentinien – sehr problematisch und lassen sich leicht missbrauchen, jedoch waren sie auch Ausdruck einer Situation der vollkommenen Straflosigkeit auch schwerster Verbrechen, die seit den Amnestiegesetzen Alfonsíns und den Begnadigungen Menems bestand.⁵⁰

Mit ihrem Auftreten änderten die H. I. J. O. S. den öffentlichen Umgang mit den Verschwundenen nachhaltig, indem sie deren revolutionäre Militanz aktiv ansprachen. Diese Haltung von H. I. J. O. S. lässt sich auf verschiedene Weisen erklären. Zum einen waren die Nachkommen der Verschwundenen und anderer politischer Gefangener nie gezwungen gewesen, sich einem entpolitisierenden Diskurs anzupassen. Sie haben die Diktatur und die ersten Jahre der Demokratisierung zumeist nur als Kinder erlebt. Zum anderen waren die Mitglieder von H. I. J. O. S. in den

47 | Zu den *Escraches* vgl. Kaiser, Susana (2002): *Escraches. Demonstrations, Communication and Political Memory in Post-Dictatorial Argentina*. In: *Media, Culture & Society* 24 (4), S. 499-516; Benegas, Diego (2011): »If There's No Justice ...«. *Trauma and Identity in Post-Dictatorship Argentina*. In: *Performance Research* 16 (1), S. 20-30; Vezzetti, Hugo (1998): *Activismos de la memoria. El «escrache»*. In: *Punto de Vista* 62, S. 1-7.

48 | Vgl. Straßner, Wunden, S. 118.

49 | Vgl. Taylor, Diana (2003): *The archive and the repertoire. Performing cultural memory in the Americas*. Durham: Duke University Press, S. 164.

50 | Dafür steht die seitens H. I. J. O. S. oftmals verwendete Parole »Si no hay Justicia, hay Escrache.« [»Gibt es keine Gerechtigkeit, gibt es *Escrache*.«]; vgl. Taylor, *ibid.*, S. 182.

1990er Jahren in etwa gleich alt wie ihre Eltern zum Zeitpunkt ihres Verschwindens. So lag es nahe, sich auch mit deren Militanz zu identifizieren, zumal die Auseinandersetzung mit der Identität sogar im Namen der Organisation verankert ist. Für die politischen Aktivisten mit einer klar linken Agenda hätte es keinen Sinn ergeben, sich mit entpolitisierten Opfern zu identifizieren, wie dies in der Generation der Großeltern geschah.

Auch wenn beide eine militante Rhetorik teilen, gibt es einen zentralen Unterschied zwischen den H. I. J. O. S. und vor allem der *Asociación Madres de Plaza de Mayo*. Wie Saskia van Drunen erarbeitet hat, weigerten sich die *Madres* aufgrund ihrer konsequenten strategischen Orientierung an der Gegenwart, die konkrete Geschichte einzelner Verschwundener ins Zentrum ihrer Arbeit zu stellen.⁵¹

Angesichts der Beschäftigung mit ihrem eigenen Identitätsfindungsprozess stellte sich die Situation für H. I. J. O. S. anders dar. Obgleich auch hier die Bestrafung der Täter zentral war, so ging es vielmehr darum, die Identität des einzelnen Verschwundenen anzuerkennen, und sich so in eine direkte Kontinuität zu den eigenen Eltern zu stellen. Die Verschwundenen gerieten so zu virtuellen Interaktionspartnern, mit denen Identitätsfindungsprozesse und letztlich Anerkennungsprozesse initiiert werden konnten.

Problematisch ist dabei, dass diese Identifizierung einer Verklärung dieser Vergangenheit Vorschub leisten kann. Der historische und politische Kontext der 1970er Jahre wird ausgeblendet, wenn die Identifizierung mit den Verschwundenen durch einen historischen Determinismus geprägt wird, in dem die Militärdiktatur in einer linearen Abfolge sozialer Kämpfe steht. Die Kritik am Kult um die Aufopferung des eigenen Lebens und der Gewalt gegen vermeintliche Abweichler kann in diesem Kontext auch als Angriff an das Andenken der Verschwundenen gewertet werden.⁵² Die Abwehrreflexe gegen die Auseinandersetzung mit dem revolutionären Hintergrund der Verschwundenen, die lange Zeit zu einer Leugnung dieser Militanz geführt haben, können so in einer dialektischen Wendung zu einer unkritischen Apologie dieser Militanz führen, welche diese letztlich enthistorisiert.

51 | Vgl. van Drunen, *Struggling*, S. 121.

52 | Zur Rolle des Todes und eines Totenkultes in den Reihen der Montoneros vgl. Vezzetti, *Violencia*, bes. S. 136-150.

7.2 DIE APARICIÓN CON VIDA UND DIE STRATEGIE DER MEMORIALISIERUNG

Der Exkurs über H. I. J. O. S. hat gezeigt, welche Bedeutung Erinnerung für den Umgang mit der Vergangenheit in der Gegenwart hat. Dabei geht es nicht alleine um partikuläre Elemente der argentinischen Postdiktatur. Vielmehr gehören Memorialisierungsstrategien zu den zentralen Elementen der *Transitional Justice*. In Argentinien vollzog sich jedoch der Perspektivenwechsel hin zur Memorialisierung nicht unproblematisch. Für die Mütter, die seit 1977 gegen die Militärjunta auf der *Plaza de Mayo* protestierten, spielte die »Erinnerung« keine zentrale Rolle. Im Gegenteil: Ihnen ging es darum, dass ihre Verschwundenen zurückkamen, nicht darum, dass man sich an sie erinnerte. Die Kämpfe waren gegenwarts- und nicht vergangenheitsbezogen. Daher versuchten bis 1983 vor allem die Militärs eine eigenständige Erinnerungspolitik zu betreiben und dabei die Taten der *Subversión* als Legitimationsgrundlage des eigenen Handelns zu benutzen.⁵³ Erinnerung diente so zu Beginn in erster Linie der Rechtfertigung gegenwärtigen repressiven Handelns. Erst ab 1983 und mit dem zunehmenden Wissen um die Endgültigkeit des Verschwindens trat die Formung der Erinnerung an die *Desaparecidos* in den Fokus des Interesses.

Dabei wurde der Wandel vom an der Gegenwart orientierten Aktivismus zur Erinnerungspolitik durch die CONADEP erleichtert. Die CONADEP verzichtete auf jeden Bezug zum historischen Kontinuum zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Hingegen bildete die Erinnerung der Überlebenden der CCD und der Angehörigen eine der zentralen Quellen der Arbeit der Kommission. Elizabeth Jelín und Susan G. Kaufman weisen in diesem Kontext auf den klandestinen Charakter der Repressionspraxis der argentinischen Diktatur zurück. Die niedergeschriebene Erinnerung der Angehörigen lieferte einen Großteil der Quellen zur Repressionspra-

53 | Zur Erinnerungspolitik der Militärs vgl. Hershberg, Eric; Agüero, Felipe (2005): *Las Fuerzas Armadas y las memorias de la represión en el Cono Sur*. In: Eric Hershberg und Felipe Agüero (Hg.): *Memorias militares sobre la represión en el Cono Sur: visiones en disputa en dictadura y democracia*. Madrid: Siglo Veintiuno, S. 1-34.

xis, was der Erinnerung einen besonderen Status zusprach.⁵⁴ Durch das physische Verschwindenlassen von Körpern und die Unmöglichkeit für die Angehörigen und Freunde, Grabstätten aufzusuchen, nahm nicht die Präsenz des Grabes, sondern die Erinnerung an die Leiblichkeit des Verschwundenen eine zentrale Rolle ein.⁵⁵ Hinzu kamen die herausragende Bedeutung der Psychoanalyse in Argentinien und deren Wertschätzung des individuellen Erinnerens. Argentinien hat den weltweit höchsten Anteil an Psychoanalytikern pro Einwohner, was auf deren Verbreitung verweist.⁵⁶ Die Psychoanalyse in Argentinien wurde vor allem durch Jacques Lacan stark beeinflusst.⁵⁷ Dabei waren argentinische Psychoanalytiker schon in den 1970er Jahren ausgesprochen politisch bewusst und aktiv. Das Trauma, eine der zentralen Begrifflichkeiten der Psychoanalyse, wur-

54 | Durch die CONADEP und später die Strafprozesse galt das individuelle Zeugnis als besonders privilegierter Zugang zur Vergangenheit. Mit dieser »Fetischisierung des individuellen Zeugnisses« (Sarlo, Tiempo, S. 63) wird die diskursive Prägung von Erinnerung tendenziell ignoriert. Ähnlich argumentiert auch Elizabeth Jelín: In ihrem Aufsatz »La conflictiva y nunca acabada mirada sobre el pasado« weist sie darauf hin, dass es seitens der vergangenheitspolitischen Akteure zwar ein Bedürfnis danach gab, ein eigenes einheitliches Narrativ der Vergangenheit durchzusetzen, sich ein solches aber nie wirklich durchzusetzen vermochte. Dabei geht Jelín auf die Erinnerungskämpfe zwischen Armee und Menschenrechtsbewegung ein; vgl. Jelín, Elizabeth (2007): La conflictiva y nunca acabada mirada sobre el pasado. In: Vera Carnovale, Marina Franco und Florencia Levín (Hg.): Historia reciente. Perspectivas y desafíos para un campo en construcción. Buenos Aires: Paidós, S. 307-340, S. 317-318.

55 | Vgl. Jelín/Kaufman, Layers, S. 94.

56 | Vgl. Moffett, Matt (2009): Its GDP Is Depressed, but Argentina Leads World in Shrinks Per Capita. In: The Wall Street Journal, 19. Oktober. Erhältlich auf: <http://online.wsj.com/article/SB125563769653488249.html>, abgerufen am 12. Mai 2012.

57 | Zur Geschichte der Psychoanalyse in Argentinien ist grundlegend: Plotkin, Mariano Ben (2001): Freud in the Pampas. The Emergence and Development of a Psychoanalytic Culture in Argentina. Stanford: Stanford University Press. Siehe auch: Izaguirre, Marcelo (2009): Jacques Lacan. El anclaje de su enseñanza en la Argentina. Buenos Aires: Catálogos.

de so für die Angehörigen zu einer Möglichkeit, den eigenen Schmerz mit einem Begriff zu umschreiben.⁵⁸

Mit der Memorialisierung und der Konzentration auf das Trauma ging jedoch ein Problem einher. Je intensiver eine Erinnerung an die Verschwundenen festgeschrieben oder gar institutionalisiert wurde, umso stärker wurde der Erfolg der Praxis des Verschwindenlassens auch von der Opferseite anerkannt. Indem an die Verschwundenen erinnert wurde, wurden diese in ihrem Status bestätigt. Dies kollidierte mit einer der zentralen Forderungen des Menschenrechtslagers, der *Aparición con vida* [in etwa: das lebendige Erscheinen]. Der Leitspruch *Aparición con vida* war auf vielen Plakaten und Bannern zu sehen und wurde auf einer Vielzahl von Demonstrationen gerufen.⁵⁹

Zwar musste mit der Zeit offenkundig werden, dass der Wunsch, die Verschwundenen mögen unversehrt zurückkommen, unerfüllt bleiben sollte. Spätestens der Schlussbericht der CONADEP belegte, dass praktisch alle Verschwundenen, die in der Zwischenzeit nicht mehr auftauchten, systematisch ermordet worden waren. Die immer wieder kolportierten Gerüchte, es gebe irgendwo in Südpatagonien große Gefangenenlager, erwiesen sich als haltlos und möglicherweise als gezielt gestreut, um die Untersuchung durch die Kommission auf Abwege zu bringen.⁶⁰

Die Furcht der *Madres de Plaza de Mayo* bestand somit darin, dass, indem die Verschwundenen für tot erklärt wurden, deren Schicksal an Relevanz verlieren und die Armee von der Pflicht entbunden würde, für

58 | Vgl. Sikkink, Argentina's, S. 21. Eine Interpretation der Ereignisse in Argentinien aus der Perspektive einer Psychoanalytikerin findet sich unter Hollander, Nancy C. (2010): *Uprooted Minds. Surviving the Politics of Terror in the Americas*. Psychoanalysis, History, Memoir. New York: Routledge. Siehe auch Hollander, Nancy C. (1992): *Psychoanalysis and State Terror in Argentina*. In: *American Journal of Psychoanalysis* 52 (3), S. 273-289.

59 | Elizabeth Jelín zitiert in diesem Kontext einen Text Hebe de Bonafinis, worin sie diese Parole als »die Synthese unserer Emotionen« bezeichnet (Jelín, Política, S. 116) Vgl. auch Bonafini, Hebe (1987): *Aparición con vida, el porqué de una consigna*. In: *Diario de las Madres* 37, S. 10. Zur Entstehung der Parole im Kontext der Übergabe des Friedensnobelpreises von Adolfo Pérez Esquivel vgl. Jelín, Política, S. 78.

60 | Vgl. Meijide, Historia. S. 122.

Aufklärung zu sorgen.⁶¹ Dass die Junta 1979 ein Gesetz verabschiedete, welches de facto den Tod aller Verschwundenen erklärte,⁶² konnte als zusätzlicher Beleg dafür gewertet werden, dass die Aufgabe der Forderung nach *Aparición con vida* letztlich dem Interesse der Repressoren folgte.⁶³ In einer am 23. März 1995 gehaltenen Rede vor der ESMA bezeichnete Hebe de Bonafini die Forderung *Aparición con vida* als »ethisches Prinzip«, womit sich auch die Forderung nach Bestrafung der Täter ausdrücke.⁶⁴

Trotz allem wurde die Memorialisierung immer wichtiger. Dabei entwickelten sich die Menschenrechtsorganisationen selbst zu Akteuren, oder mit den Worten von Elizabeth Jelín, zu *Entrepreneur[en] der Erinne-*

61 | Vgl. Fisher, S. 129. Die Forderung nach *Aparición con vida* wendete sich gleichzeitig auch gegen die vom damaligen Präsidenten der UCR, Ricardo Balbín, im März 1980 gegenüber spanischen Fernsehsendern getätigte Aussage »Ich glaube, es gibt keine Verschwundenen, ich glaube, sie sind tot« [»Creo que no hay desaparecidos, creo que están muertos«], die von weiten Teilen der argentinischen Menschenrechtsbewegung als Versuch gewertet wurde, die Schlussstrichpolitik des argentinischen Militärs zu unterstützen. Auch ist nach Elizabeth Jelín diese Parole in einem Kontext entstanden, in dem die Alternative existierte, entweder das Thema für beendet zu erklären oder konkrete Antworten zu verlangen. Dabei sei diese Parole erstmals im Rahmen eines Pressecommuniqué einer Gruppe von *Madres* ausgegeben worden, als diese den Nobelpreisträger Pérez Esquivel nach Madrid begleiteten; vgl. dazu Jelín, *Política*, S. 78.

62 | Es handelte sich dabei um die sogenannte »Ley de Presunción de Fallecimiento«; vgl. dazu Harvey, Ricardo J. G. (2002): *Manual de historia constitucional argentina*. Corrientes: Moglia Ediciones, S. 365

63 | Vgl. García Delgado, Daniel R.; Palermo, Vicente (1989): *El movimiento de los derechos humanos en la transición a la democracia en Argentina*. In: Daniel Camacho und Rafael Menjívar (Hg.): *Los movimientos populares en América Latina*. Buenos Aires; México D.F.: Siglo Veintiuno, S. 409-436, S. 424. Graciela Jaeger von den *Madres* begründete das Aufrechterhalten dieser Forderung mit dem Umstand, dass mit der Anerkennung der Verschwundenen als Tote die Verschwundenen zum zweiten Mal verschwinden und Forderungen nach restloser Aufklärung des Schicksals der Verschwundenen an Relevanz verlieren würden; vgl. Fisher, *Mothers*, S. 129.

64 | Vgl. *Madres de Plaza De Mayo* (1998): *Ni un paso atrás/Not One Step Back*. Buenos Aires: Txalaparta Argitaletxea, S. 54.

rung, die auf die Diktaturvergangenheit bezogene Anerkennungsforderungen zu einem wichtigen Mittel in ihrem Kampf transformierten.⁶⁵

Hier begegnen uns somit konfligierende Erinnerungsregime. Während die Militärs eine Mischung aus heroischem und Opfernarrativ pflegten, wobei Erinnerung der Schuldabwehr diene, basierte der öffentliche Umgang – vor allem nach den Amnestiegesetzen – auf teilweise durch Reparationszahlungen abgefedertem Vergessen. Aufseiten des Menschenrechtslagers und der Angehörigenorganisationen wie H. I. J. O. S. erfüllte Erinnerung die Funktion, sich gegen die Forderung nach einem Schlussstrich zu wehren und stattdessen die historischen Kontinuitäten zu betonen. Die beiden Strömungen der *Madres de Plaza de Mayo* bleiben wiederum gespalten. Während für die *Linea Fundadora* die Transmission der Erinnerung an die Opfer große Bedeutung hatte, ging es im Flügel um Hebe de Bonafini vor allem darum, die Erinnerung als Quelle für gegenwärtigen und zukünftigen politischen Aktivismus zu nutzen.

65 | Vgl. die Beschreibung von »Erinnungsunternehmern«: »Diese historische Gegenwart ist von kämpfenden Subjekten konstruiert, und dieser Kampf beinhaltet den Kampf um den Sinn von Geschichte und um den Sinn von Tradition und Werten. Daher agierte die Menschenrechtsbewegung im Argentinien der Transition zur Demokratie in den 80er Jahren als ›Erinnerungs-unternehmer‹, gerichtet gegen zwei politische Strömungen mit widerstreitenden ideologischen Projekten: Diejenigen, die die Handlungen der Streitkräfte als Helden eines Krieges glorifizierten, in dem es einige ›Exzesse‹ gab, und diejenigen, die mit Verweis auf (ökonomische) Sachzwänge vorgaben, die Verletzungen und die Konflikte der Gesellschaft durch die ›Versöhnung‹ und das Vergessen zu überwinden.« [»Ese presente histórico es construido por sujetos en lucha, y esta lucha incluye la disputa por el sentido de la historia y por los sentidos de la tradición y de los valores. Así, en la Argentina de la transición a la democracia de los ochenta, el movimiento de derechos humanos actuó como ›empresario‹ de la memoria, frente a dos corrientes políticas con proyectos ideológicos alternativos: Los que glorificaban la actuación de las fuerzas armadas como héroes en una guerra que tuvo algunos ›excesos‹, y los que pretendieron cerrar las heridas y conflictos de la sociedad a través de la ›reconciliación‹ y el olvido, señalando las urgencias (económicas).]; Jelín, Política, S. 89.

7.3 »30.000 VERSCHWUNDENE« ALS FORM KOLLEKTIVER ANERKENNUNG

Im vorhergehenden Kapitel wurde aufgezeigt, wie durch Kennzeichnungen wie »unschuldige Opfer«, »Subversive« oder »revolutionäre Kämpfer« bestimmte Identitäten zugewiesen wurden und damit gleichzeitig auch ein bestimmtes Bild der Geschichte gezeichnet wurde. Abhängig davon, wie man die Akteure der 1970er Jahre beschreibt, drückt sich ein bestimmtes Verständnis dieser historischen Epoche aus. Neben diesen am individuellen Verschwundenen orientierten Benennungen stellt sich die Frage nach einer möglichen Anerkennung eines Kollektivs der Verschwundenen. Schon im letzten Kapitel wurde dargelegt, dass gerade seitens der einflussreichen *Madres de Plaza de Mayo* unter Hebe de Bonafini starke Vorbehalte bestanden, die individuellen Geschichten der Diktaturoppfer ins Zentrum zu stellen. Die Verschwundenen sollten als kollektive Akteure im politischen Feld auftreten. Dazu kam, dass gerade die Klandestinität der Repression, das Schweigen der Täter und die Vernichtung wichtiger Dokumente es in vielen Fällen gar nicht möglich machten, individuelle Leidenswege nach dem Verschwinden angemessen wiederzugeben. Eine Konzentration auf die individuelle Geschichte hätte letztlich zu zwei Opfergruppen geführt: Diejenigen, über deren Schicksal man – oftmals durch Zufall – weitergehende Informationen besaß, und die anderen, bei denen dies nicht der Fall war, wie dies anhand der selektiven Fallauswahl im Rahmen der Diktaturprozesse schon beschrieben wurde.

Gleichzeitig birgt die Konzentration auf individuelle Opfer und Täter die Gefahr, das Geschehen zu entpolitisieren. Gerade wenn es darum geht, die Verantwortung der Militärführung anzusprechen, dann ist eine Symbolisierung notwendig, welche die kollektive Dimension dieser Ereignisse auf eine Art anspricht, die den Verschwundenen als solchen einen Subjektstatus zuerkennt, die kollektive Dimension betont und gleichzeitig aber auch das Ausmaß der argentinischen Repressionspraxis unterstreicht.

Diese Symbolisierung fand sich in der Zahl von 30.000 Verschwundenen, die zu einer emblematischen Größe geworden ist. Es reicht, an eine der Demonstrationen zum Jahrestag des Militärputsches zu gehen, um sich gewahr zu werden, welche Rolle diese in öffentlichen Debatten spielt. Auf einer Vielzahl von Plakaten und Spruchbändern und in Zeitschriften wird die Zahl von 30.000 Verschwundenen immer wieder genannt. Die

Madres de Plaza de Mayo sprechen von 30.000 Opfern, genauso wie andere Menschenrechtsorganisationen.⁶⁶ Sogar im schon erwähnten neuen Vorwort zum »Nunca Más« von 2003 ist von 30.000 Opfern die Rede.⁶⁷ Auch in wissenschaftlichen Publikationen taucht die Zahl 30.000 immer wieder auf – oftmals mit dem Hinweis, Menschenrechtsorganisationen würden diese Zahl benutzen.⁶⁸

Die besondere Bedeutung der Zahl 30.000 fällt vor allem dann auf, wenn man sich bewusst wird, dass bisher nur ein Bruchteil dieser Menschen als verschwunden gemeldet ist. Die CONADEP benennt in ihrem Schlussbericht 8960 Personen,⁶⁹ wobei 2009 nach Aussagen des Direktors des staatlichen *Archivo Nacional de la Memoria* verschiedene Überprüfungen der Fälle ergeben haben, dass die bisherige Zahl revidiert werden muss und offiziell 7140 Menschen erwiesenermaßen als Verschwundene gelten.⁷⁰ Im sogenannten »Erinnerungspark« [Parque de la Memoria] von Buenos Aires wurde von den *Madres* ein Denkmal errichtet, auf dem 9000 Namen verzeichnet sind, wobei 20.000 Plaketten unbeschrieben verbleiben.⁷¹ Bis 2004 erhielten die argentinischen Behörden 8200 Anträge auf Entschädigung für zwangsweises Verschwinden, wovon 8000

66 | Vgl. Bouvard, *Revolutionizing*, S. 33; Feitlowitz, *Lexicon*, S. 337, Fußnote 1.

67 | CONADEP, *Nunca*, S. 8.

68 | Aktuelle Texte, die von 30.000 Verschwundenen während der argentinischen Militärdiktatur ausgehen, sind u.a.: Gandsman, Ari E. (2012): *Retributive Justice, Public Intimacies and the Micropolitics of the Restitution of Kidnapped Children of the Disappeared in Argentina*. In: *International Journal of Transitional Justice* 6 (3), S. 423-443, S. 423; Ders. (2012): *The Limits of Kinship Mobilizations and the (A)politics of Human Rights in Argentina*. In: *Journal of Latin American and Caribbean Anthropology* 17 (2), S. 193-214, S. 202; Humphrey, Michael; Valverde, Estela (2008): *Human Rights Politics and Injustice: Transitional Justice in Argentina and South Africa*. In: *International Journal of Transitional Justice* 2 (1), S. 83-105, S. 84

69 | Vgl. Fußnote 553.

70 | Torres Molina, Ramón (2009): *Veinticinco años del informe de la Conadep*. In: *Página 12*, 15. September 2009. Erhältlich unter: www.pagina12.com.ar/diario/elpais/1-131783-2009-09-15.html, abgerufen am 14. Dezember 2012.

71 | Siehe http://parquedelamemoria.org.ar/una_herida_abierta.php, abgerufen am 21. November 2012.

stattgegeben wurde.⁷² 2003 erwähnte der Kabinettschef des Untersekretariats für Menschenrechte [Subsecretaría de Derechos Humanos] vor der UN in Genf die Zahl von 13.000 offiziell verzeichneten Verschwundenen in Argentinien.⁷³ Verschiedene Menschenrechtsorganisationen schätzen wiederum höhere Opferzahlen, die jedoch nicht an 30.000 heranreichen. Das CELS berechnete in den 1990er Jahren 20.000 Verschwundene,⁷⁴ während der *Equipo de Antropología Forense*, welches für die Exhumierungen anonym begrabener Diktaturoffer verantwortlich war, von 12.000 bis 15.000 Opfern ausging.⁷⁵

Grundsätzlich ist diese Spannbreite an Opferzahlen nicht verwunderlich. Angesichts des klandestinen Charakters der Repression in Argentinien ist es – zumindest solange die Armee keinen unbeschränkten Zugang zu ihren Archiven zulässt – gar nicht möglich, Namenslisten zu finden, die sämtliche Verschwundenen erfassen. Es war ja gerade die der Praxis des Verschwindenlassens zugrundeliegende Absicht, das Wissen über das Geschehene möglichst klein zu halten. Dies hatte auch zur Konsequenz, dass eine genaue Zahl der Verschwundenen unbekannt ist. Hinzu kommt, dass Menschen auch nur zeitweise verschwunden waren. Eine Person konnte für ein paar Stunden in einer Polizeistation festgehalten werden und für die Angehörigen unauffindbar bleiben. Andere wurden jahrelang in klandestinen Haftlagern gefangen gehalten und dann plötzlich wieder freigelassen. Die Zahl der nur zeitweise verschwundenen Menschen ist kaum nachvollziehbar, der schon zitierte Direktor des nationalen Erinnerungsarchivs schreibt 2009 von 2793 bekannten Fällen von Menschen, die aus illegalen Haftzentren befreit wurden,⁷⁶ was einem knappen Drittel der Zählung von Verschwundenen durch die CONADEP entspricht. In diesem Kontext ist darauf hinzuweisen, dass das Überleben oftmals mit Scham behaftet war und nicht selten die Opfer auch mit dem

72 | Vgl. Guembe, *Economic*, S. 41.

73 | Vgl. dazu den entsprechenden Bericht von der International Commission of Jurists von 2004: http://old.icj.org/news.php3?id_article=3250&lang=en&print=true, abgerufen am 21. November 2012.

74 | Vgl. García, *Drama*, S. 165.

75 | Vgl. Fuchs, Ruth; Nolte, Detlef (2004): Politikfeld Vergangenheitspolitik: Zur Analyse der Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen in Lateinamerika. In: *Lateinamerika Analysen* (9), S. 59-92, S. 63.

76 | Vgl. den schon erwähnten Zeitungsartikel: Torres Molina, *Veinticinco*.

Verdacht umgehen mussten, sie hätten sich durch Kooperation oder Verrat am Leben gehalten.

Auch wenn möglicherweise niemals genaue Opferzahlen bekannt werden, bleibt die angemessene Beschäftigung mit Opferzahlen relevant. Zwar ist die moralische Verurteilung der Verbrechen der letzten Militärdiktatur nicht von einer bestimmten Opferzahl abhängig – das Ausmaß des argentinischen Staatsterrorismus bleibt auf alle Fälle schockierend. Um aber zu verhindern, dass die Opfer als Teil einer anonymen Masse unsichtbar werden, ist das Wissen um jeden Einzelnen dieser Verschwundenen besonders wichtig. Die Beschäftigung mit Zahlen kann auch ein Zeichen dafür sein, dass man jedes einzelne Opfer ernst nimmt und dass jedes einzelne relevant ist. Außerdem haben auch Überlebende das Recht, möglichst die gesamte Wahrheit über das Vergangene zu erfahren – so auch die Opferzahlen.⁷⁷ Im Hinblick auf die historische Bewertung sind präzise Daten wichtig, auch als Mittel gegen einen möglicherweise aufkeimenden Geschichtsrevisionismus.⁷⁸ Es geht also nicht alleine um die Zahl selbst, sondern um die Genauigkeit der Zählung, wodurch die Verpflichtung, sich jedes Einzelnen zu erinnern, repräsentiert wird.

Einer der Ansätze dieser Arbeit besteht darin, Anerkennungskämpfe zu historisieren und dabei das Verhältnis von Wissen und Subjektivität zu untersuchen. An dieser Stelle soll daher auch der Frage nachgegangen werden, wie diese Zahl von 30.000 Verschwundenen entstanden ist und ob diese Entwicklung der Schätzung von Opferzahlen hilfreich ist, um zu verstehen, welche symbolische und politische Bedeutung eine einzelne Zahl aufweisen kann.

77 | Vgl. zu diesem Aspekt Bijleveld, Catrien; Morssinkhof, Aafke; Smeulers, Alette (2009): Counting the Countless. In: *International Criminal Justice Review* 19 (2), S. 208-224.

78 | Vgl. hierzu auch Cardenas, Sonia (2010): *Human Rights in Latin America. A Politics of Terror and Hope*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press, S. 44-46. Äußerst relevante Fragen zum Thema Opferzählung werden im Tagungsbericht zur Konferenz »Die Einsamkeit der Opfer. Methodische, ethische und politische Aspekte der Zählung der Menschenverluste des Zweiten Weltkriegs«, die vom 9.-10. Dezember 2011 in Budapest stattgefunden hat, aufgeworfen; vgl. Tagungsbericht. In: *H-Soz-u-Kult*, 08. Juni 2012. Erhältlich auf: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4252>, abgerufen am 2. Dezember 2012.

Schon die in Kapitel IV wiedergegebenen Berichte geben Aufschluss darüber, von welcher Anzahl an Verschwundenen man kurz nach dem Militärputsch ausging. So berichtet im Herbst 1976 die Untersuchungskommission von Amnesty International:

»Amnesty International has received varying estimates – from priests, journalists, lawyers and political groups – of the number of people in Argentina who, over the last two and a half years, have disappeared or have been abducted. The estimates range from 3000 to 30.000, but the figure most frequently quoted is about 15.000.«⁷⁹

Hier wird auf die Bandbreite von 3.000 bis 30.000 Opfern verwiesen, wobei die Zählweise mit dem Jahr 1974 beginnt, also in der Zeit, als erstmals politische Opponenten durch die Hand von rechten Todesschwadronen und Sicherheitskräften verschwanden.

Amnesty hält sich sehr zurück bei der Frage, was eine angemessene Schätzung der Opferzahl angeht. Ein Jahr darauf, im Oktober 1977, wird aber die in Westberlin erschienene Zeitschrift »Lateinamerika Nachrichten« von 30.000 Verschwundenen in Argentinien berichten:

»Die Zahlen sind niederschmetternd: 30.000 Verschwundene, 15.000 politische Gefangene, 5000 Ermordete in 15 Monaten; mehrere Konzentrationslager, 7 Krematorien (3 in Córdoba, 1 in Neuquen, 2 in Bahia Blanca, 1 in der Militärgarnison Campo de Mayo). Das ist das Argentinien von heute [...] das Argentinien der WM 78.«⁸⁰

In einer Broschüre, die sich gegen die Fußball-WM in Argentinien richtete und von der »Entwicklungspolitischen Korrespondenz« in Hamburg herausgegeben wurde, wird Mitte 1978 dasselbe Zitat als Bericht eines anonymen »Journalisten aus Buenos Aires« abgedruckt.⁸¹

Dies belegt, dass die Schätzung von 30.000 Verschwundenen schon im ersten Jahr nach dem Staatsstreich entstand und diese auch im Aus-

79 | Amnesty, Report, S. 27.

80 | Anonym (1977): Angst in Argentinien. In: *Lateinamerika Nachrichten* 52, 1. Oktober. Als Quelle wird die spanische Zeitschrift *Interviu* (Heft 62) genannt.

81 | Vgl. Redaktionskollektiv (1978): Argentinien. Ein Blick über die Stadionmauer. Hamburg: Entwicklungspolitische Korrespondenz, S. 3.

land kursierte. Gleichzeitig ist aber auch interessant, dass bis dato kein konkreter Urheber genannt wurde – immer wieder ist von anonymen Quellen die Rede, weniger von einer bestimmten Person oder Organisation, auf die diese Schätzung zurückzuführen ist.

Daher ist in diesem Kontext ein anderer Text besonders relevant, der in einer kubanischen Literaturzeitschrift erschienen ist und worin eine konkrete Quelle genannt wird. Im Februar 1978 interviewte die in Havanna herausgegebene Zeitschrift »Revolución y Cultura« den argentinischen Literaten Juan Gelman. Juan Gelman gehörte schon damals zu den wichtigen Schriftstellern Argentiniens und lebte im Exil. Sein Sohn Marcelo wurde zusammen mit dessen schwangerer Ehefrau Maria-Claudia von den Sicherheitskräften entführt und ermordet. Gelman nahm eine zeitlang eine wichtige Rolle bei den *Montoneros* ein, distanzierte sich aber mit der Zeit von jener Organisation.⁸²

Das Interview wird mit einem Abschnitt aus einer Schrift mit dem Titel »La represión a la cultura argentina« eingeleitet, als deren Urheber die *Montoneros* aufgeführt werden:

»In 18 Monaten der Militärjunta gibt es 5000 Ermordete in der Bevölkerung [...], 15.000 politische Gefangene und Gewerkschafter – eine überwältigende Mehrheit ohne Begründung und Prozess –, 30.000 Verschwundene (d.h. durch paramilitärische Kommandos Entführte), bzgl. derer die Militärjunta angibt, keine Verantwortung zu tragen, 50 Konzentrationslager [...]. Die Folter hat System [...].«⁸³

Dass mit den *Montoneros* ausgerechnet eine Guerillaorganisation so früh und explizit von 30.000 Verschwundenen sprach, kann ein Grund da-

82 | Vgl. auch Mero, Roberto; Gelman, Juan (1987): *Conversaciones con Juan Gelman. Contraderrota, Montoneros y la revolución perdida*. Buenos Aires: Editorial Contrapunto.

83 | [»En 18 meses de Junta militar, hay 5000 asesinados del pueblo [...]. 15.000 presos políticos y gremiales, la inmensa mayoría sin causa ni proceso, 30.000 ›desaparecidos‹ (es decir, secuestrados por comandos paramilitares) sobre los cales la Junta finge no tener responsabilidad, 50 campos de concentración [...]. La tortura es sistema [...].«]; Randall, Margaret (1978): Juan Gelman. De modo que estamos en la historia. In: *Revolucion y Cultura* (66), S. 20–30, S. 20. Die Zahl von 30.000 Verschwundenen als »most frequently-quoted Montonero claims« nennt auch Gillepie, *Soldiers*, S. 251, Fußnote 66.

für sein, weswegen es seitens der Exilorganisationen ein Problem sein konnte, auf die Quelle zu verweisen. Es hätte diese Organisationen als vermeintliche Unterstützer von »Terroristen« delegitimieren können, auch wenn es durchaus nachvollziehbar gewesen wäre, sich auf eine im Untergrund aktive Organisation zu beziehen, welche trotz massivem Verfolgungsdruck durchaus noch Kontakte und Netzwerke im Land besaß.

Mit der Zeit haben auch andere diese Zahl verwendet. So spricht die CADHU 1980 in einer Schrift zum CCD *La Perla* von mindestens 30.000 Verschwundenen.

»Die CADHU weist in diesem Sinn darauf hin, dass die objektive Untersuchung – einer Zahl von nicht weniger als 30.000 Verschwundenen – ergeben hat, dass seit der Einführung dieser terroristischen Methode durch die argentinischen Streitkräfte, diese nur einen sehr geringen Anteil ihrer Opfer im Hinblick auf deren Willen und deren Überzeugungen unterwerfen konnten.«⁸⁴

Abgesehen von der in diesem Zitat auffälligen Mischung von Opfer- und Heldennarrativ, wird somit schon 1980 von einer großen und wichtigen Exilorganisation die Zahl der 30.000 Verschwundenen offensiv propagiert, was zeigt, dass diese noch weitere Verbreitung fand. Die CADHU benutzt diese Zahl auch konsequent – so erklärt sie im August desselben Jahres in einer »Nachricht an die internationale Gemeinschaft«: »Von 1976 bis heute rechnet man mit 30.000 Verschwundenen in Argentinien [...]«⁸⁵

Die Frage bleibt, wie überhaupt unter den Verhältnissen einer brutalen Diktatur in Argentinien solche Hochrechnungen entstehen konnten. Hier ist das erwähnte *Centro de Documentación e Información sobre Dere-*

84 | [»La CADHU señala, en este sentido, la verificación objetiva – sobre un número no inferior a 30.000 desaparecidos – de que desde la instauración de este método terrorista por parte de la fuerzas armadas argentinas, sólo un ínfimo porcentaje de sus víctimas lograron ser sometidas en su voluntad y convicciones.«]; CADHU (1980): Informe especial sobre el campo de concentración de detenidos-desaparecidos de »La Perla« en Córdoba, Republica Argentina. Madrid. Ohne Seitenangabe.

85 | [»De 1976 a la fecha, se computan 30.000 desaparecidos en Argentina [...]«]; CADHU (1980): Mensaje a la Comunidad Internacional. Madrid.

chos Humanos en Argentina (CEDHIA) hilfreich. Dieses gibt Aufschluss über die Grundlage jener Hochrechnung:

»It is generally believed that the number of written testimonies presented before the above mentioned organizations by relatives of ›missing persons‹ is relatively small compared to the total amount of actual cases. This is partly due to fear, distance, ignorance and the impossibility for these organizations to have access to the mass media. A sample of some 20 localities, where, due to their size, it is possible to know about ›disappearances‹, indicates that those 3000 have to be multiplied at least by 5. That is to say, the actual amount of detained and later ›disappeared‹ persons is not inferior to 15.000. Other informed observers raise the figure to 30.000. Undoubtedly, the truth lies between both quantities.«⁸⁶

Das CEDHIA rechnet somit mit der ihm bekannten Zahl von 3000 Opfern und rechnet diese auf 15.000 hoch. Demnach hängt eine möglichst realistische Zahl an Verschwundenen von der Vorstellung ab, in welchem Verhältnis bekannte und unbekannte Opfer stehen, und somit auch von der Einschätzung der Fähigkeit vor allem der APDH, möglichst viele Fälle zu sammeln. Mehr war unter den damals in Argentinien vorherrschenden Bedingungen gar nicht möglich.

Dass die Frage der Opferzahlen ein hohes Konfliktpotential aufweist, zeigt eine 2008 geführte Auseinandersetzung zwischen Graciela Fernández Meijide, der langjährigen Menschenrechtsaktivistin, ehemaligen Sekretärin der Wahrheitskommission CONADEP und Sozialministerin unter der Regierung de la Rúa sowie Eduardo Duhalde, dem inzwischen verstorbenen Menschenrechtsbeauftragten der argentinischen Regierung. Als Graciela Fernández Meijide in einem auf eigenen Erinnerungen basierenden und ihrem verschwundenen Sohn Pablo gewidmeten Buch über die Geschichte der Menschenrechtsbewegung forderte, von den belegten Opferzahlen von 7000 auszugehen,⁸⁷ führte dies zu einem Proteststurm.⁸⁸

86 | CEDIHA, Situation, S. 2.

87 | Fernández Meijide, Historia, S. 124.

88 | Vgl. Carlos, Carmen de (2009): Polémica en Argentina por el número de desaparecidos en la dictadura. In: ABC, 6. September. Online verfügbar unter www.abc.es/20090806/internacional-iberoamerica/polemica-argentina-numero-de-desaparecidos-200908061833.html, abgerufen am 10. November 2012.

Eduardo Duhalde reagierte mit einem offenen Brief auf dieses Buch, worin er ihre Aussagen heftig kritisierte.⁸⁹ Er wies darauf hin, dass Meijide selbst die Mutter eines Verschwundenen sei und erwähnte auch deren Verdienste in der Menschenrechtsbewegung. Gleichzeitig rückte er aber Meijides Aussagen in den Kontext von Holocaust-Revisionisten und warf ihr implizit vor, mit solch einer Provokation den Verkauf ihres Buches vorantreiben zu wollen. Zudem verteidigte er die Hochrechnung von etwa 30.000 Diktaturopfern. So sei die Zahl von verschiedenen bekannten Informationen über das Repressionssystem unter der Junta abgeleitet worden. Dazu gehören: a) die Zahl von 500 klandestinen Haftzentren, b) die Schätzung der Gefangenen in den einzelnen klandestinen Haftlagern, welche schon die Zahl der CONADEP überschreiten würde, c) die Schätzung der Anzahl der *Habeas-Corpus*-Eingaben während der Diktatur, d) die Zahl von 150.000 Mitgliedern der Repressionsorgane, welche in die illegalen Strukturen involviert waren, e) Schätzungen der Armee vor dem Putsch, dass 30.000 Menschen eliminiert werden müssten, und f) ein Schreiben der argentinischen Botschaft an das State Department im Jahr 1978, worin von 22.000 Verschwundenen die Rede sei.⁹⁰

Der Briefwechsel ist unabhängig von den heftigen Vorwürfen auch deswegen von Interesse, weil er den Versuch unternimmt, diese Opferzahl aus der Sicht eines Experten und Zeitzeugen der Militärdiktatur zu belegen. Jedoch überzeugen die von Duhalde angeführten Argumente nur begrenzt. Aus der Größe eines Repressionsapparates und der Anzahl illegaler Haftzentren kann nicht direkt auf die Zahl der Opfer geschlossen werden. Genauso wenig, wie man aus der Anzahl von an Repressionshandlungen beteiligten Personen Opferzahlen ableiten kann. Die Zahl der *Habeas-Corpus*-Eingaben bleibt unklar. Gemäß dem »Nunca Más« betrug die gesamte Anzahl der in der Hauptstadt eingereichten *Habeas-Corpus*-Eingaben zwischen den Jahren 1976 und 1979, in denen der größte Teil der Repression stattfand, 5487, zwischen 1980 und 1983 habe es 2848 solcher Eingaben gegeben. Als Vergleich wird die Periode zwischen 1973 und 1975 mit 1089 *Habeas-Corpus*-Eingaben angeführt.⁹¹ Dies hätte

89 | Der Brief kann unter folgender Website eingesehen werden: <http://argentina.diariocritico.com/2009/Agosto/noticias/166182/carta-abierta-eduardo-duhalde-a-fernandez-meijidedesaparecidos.html>, abgerufen am 10. November 2012.

90 | Vgl. *ibid.*

91 | Vgl. CONADEP, *Nunca*, S. 405.

alleine für die Hauptstadt über 8300 solcher Eingaben bedeutet. In den anderen Städten des Landes seien die Zahlen ähnlich, so die Autoren.⁹² Die ursprünglichen Schätzungen von Amnesty International gingen noch weiter, indem die Organisation alleine für November 1976 2000 *Habeas-Corpus*-Eingaben schätzte.⁹³ Letztlich bleibt es unklar, inwieweit die *Habeas-Corpus*-Eingaben hilfreich sind, um genauere Opferzahlen zu erhalten, da es letztlich davon abhängt, ob die allermeisten Angehörigen Eingaben gemacht haben, und davon, wie viele Menschen zeitweise verschwunden waren und später doch wieder aufgetaucht sind, womit diese nicht unter die Zahl der 30.000 Verschwundenen fallen.

Auch wenn die argentinischen Militärs die Zahl von 30.000 zu eliminierenden »Subversiven« selbst gestreut haben, kann man davon nicht zwingend ableiten, dass sie tatsächlich so viele Menschen haben verschwinden lassen. Hinzu kommt, dass schon vor dem Putsch etwa 5000 Menschen von rechtsextremen Todesschwadronen ermordet wurden. Weitere 5000 waren während der Diktatur Gefangene des PEN. Des Weiteren sind die Zwangsexilierten zu erwähnen. Die eigentliche Anzahl der Diktaturopfer war um einiges höher, und man kann durchaus davon ausgehen, dass seit 1974 für jeden Verschwundenen eine weitere Person durch die Sicherheitskräfte oder die mit ihnen verbundenen Todesschwadronen ums Leben gekommen ist.

Versucht man die Anzahl der Opfer genauer zu beziffern, dann nehmen Quellen, die auf dem Wissen der Täter basieren, einen besonderen Stellenwert ein. Da aus Kreisen der argentinischen Streitkräfte bis heute keine Informationen veröffentlicht wurden, nehmen indirekte Zeugnisse, wie sie beispielsweise durch den amerikanischen Botschaftsmitarbeiter F. Allen Harris in einem internen Memo im Dezember 1978 formuliert

92 | Vgl. CONADEP, *ibid.*

93 | Siehe hierzu Amnesty, Report, S. 27: "[...] in the last week of May 1976 a total of 200 writs of habeas corpus were filed in the central federal courts of Buenos Aires alone, and between late May and the beginning of August 1976, the government was receiving unofficially 10 complaints a day. In August, at the Ministry of the Interior, a register was opened in which the names of missing persons could be entered by their relatives; the daily limit for the receipt of such complaints was set by the government at 40. If in fact this maximum figure remained constant, the number of complaints recorded by November 1976 could well have been nearly 2000.«

wurden, eine wichtige Rolle ein.⁹⁴ Dort weist Harris auf ein Gespräch mit dem Sekretär des päpstlichen Nuntius, Kevin Mullen hin, worin dieser auf Informationen rekurriert, die er von hohen Offizieren der Streitkräfte erhalten habe. »The armed services had been forced to ›take care of 15.000 persons in its anti-subversion campaign«, ist da zu lesen, was abzüglich der etwa 5000 »legalisierten« politischen Gefangenen die Zahl von 10.000 Verschwundenen ergeben würde.

Ein immer wieder angeführtes Argument für signifikant höhere Zahlen an Verschwundenen als im »Nunca Más« berechnet, ist das Memorandum eines Agenten des chilenischen Geheimdienstes DINA, Enrique Arancibia Clavel (alias Luis Felipe Alemparte), vom Herbst 1978, das erstmals vom amerikanischen Historiker John Dinges in seinem Buch »The Condor Years« veröffentlicht worden ist.⁹⁵ In diesem Memorandum liefert der chilenische Verbindungsmann in Argentinien für die Operation CONDOR, die die Repression in verschiedenen südamerikanischen Ländern koordinierte, seinen Vorgesetzten einen Überblick über die Opferzahlen in Argentinien: Dabei schreibt er: »Von 1975 bis heute zählt man 22.000 Tote und Verschwundene.«⁹⁶ Auch weist er auf die Quelle dieser Zahlen hin, das Geheimdienstbataillon 601, eine wichtige Geheimdienstabteilung der argentinischen Armee.⁹⁷

Dieses Dokument, auf das sich Duhalde in seinem Beitrag wohl bezieht, ist unbestreitbar sehr wertvoll, stammt es doch von einem wichtigen Akteur der Repression in Südamerika mit engen Verbindungen zu den argentinischen Sicherheitskräften. Aus einer quellenkritischen

94 | Memo von F. Allen Harris (verantwortlich für das Thema Menschenrechte in der-US Botschaft in Buenos Aires), Titel: Disappearance Numbers vom 27. Dezember 1978. Erhältlich auf: www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB185/19781227%20Disappearance%20Numbers%200000A8B1.pdf, abgerufen am 17. Dezember 2012.

95 | Dinges, John (2005): *The Condor Years. How Pinochet and his Allies Brought Terrorism to Three Continents*. New York; London: New Press.

96 | [»SE TIENE COMPUTADOS 22.000 ENTRE MUERTOS Y DESAPARECIDOS. DESDE 1975 A LA FECHA.«]; Großschreibung im Original. Das Dokument ist erhältlich auf: www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB185/index.htm, abgerufen am 19. November 2012.

97 | Vgl. Dinges, Condor, S. 112.

Perspektive lässt sich aber durchaus hinterfragen, welche Aussagekraft dieses einzelne Dokument besitzt. So ist die Qualität der Informationen, die Clavel zur Verfügung standen, nicht bekannt. Zudem ist es durchaus möglich, dass er – beispielsweise, um seine Kontaktpersonen zu beeindrucken – mit Zahlen hantierte, die ihm selbst gar nicht zur Verfügung standen. Darüber hinaus kommt die Frage nach der Zählweise Clavels. Seine Zählung beginnt 1975, also ein Jahr vor dem Putsch im März 1976. In diesem Sinne ergibt sich die Frage, ob die Verbindung zu den Sicherheitskräften und eine Täterperspektive ausreichen, um einem bestimmten Wissen Autorität zu verleihen. Clavel selbst kann zu diesen Fragen keine Stellung mehr nehmen, er wurde im April 2011 in Buenos Aires von unbekanntem Tätern niedergestochen und verstarb kurze Zeit später.⁹⁸

Angesichts des hier Vorgetragenen lässt sich der Sinngehalt von »30.000 *Desaparecidos*« noch besser verstehen. Letztlich geht es nicht alleine darum, möglichst genaue Einschätzungen zu erlangen, was aus den erwähnten Gründen auch gar nicht möglich ist. Vielmehr macht die Debatte auf den Wert bestimmter Symbole und Parolen bei der Anerkennung kollektiver Opfergruppen aufmerksam. Sie zeigt auf die Konflikte, die entstehen können, wenn verschiedene Akteure sehr unterschiedliche Opferzahlen kolportieren. »30.000 Verschwundene« wurde mit der Zeit zur Größe, mit der die anonyme Zahl der Verschwundenen symbolisch fassbar wurde. Die Mitbegründerin der *Madres de Plaza de Mayo* Nora Cortiñas erklärte in diesem Zusammenhang: »Now we are not the mothers of just one child. We are the mothers of all the disappeared. Our biological children became 30.000 children. And for them, we gave birth to a full political and public life.«⁹⁹ Gerade weil aufgrund der klandestinen Arbeitsweise der Junta nicht bekannt war, wie viele Opfer existierten, konnte eine einzelne Zahl eine so weit gehende Bedeutung einnehmen.

Das Anzweifeln der genauen Opferzahl kann als Konsequenz mit sich bringen, dass den Verschwundenen – und vor allem auch den Angehörigen – ein Stück weit ihre »Agency« abgesprochen wird, indem der »offiziellen« Schilderung vorrangig Glauben geschenkt wird. Hinzu kommt,

98 | Vgl. www.clarin.com/politica/HallaninteligenciacondenadoasesinatoPrats_0_47093172.html, abgerufen am 1. Oktober 2012.

99 | Bellucci, Mabel (1999): Childless Motherhood. Interview with Nora Cortiñas, a Mother of the Plaza de Mayo, Argentina. In: *Reproductive Health Matters* 7 (13), S. 83-88, S. 86.

dass in Debatten um Opferzahlen auch ein impliziter Vorwurf an Angehörigen- und Menschenrechtsorganisationen erhoben werden kann, etwa mit dem Ausmaß der Repression in Argentinien übertrieben zu haben. Im Internet gibt es eine Vielzahl von rechten und rechtsextremen Webseiten, welche sich der Heroisierung der Streitkräfte und der Verteidigung von deren Handeln verschrieben haben und gerade diesen Konflikt von Symbolik und konkretem Wissensstand nutzen, um die Menschenrechtsbewegung als Ganze zu diskreditieren.¹⁰⁰ Schlagworte wie »Die Lüge der 30.000« sind hier geläufig.

Mit der Verwendung einer eigenen Schätzung von Opfern der Repression konnte auch dem Regime der CONADEP und damit auch dem damaligen argentinischen Staat entgegnet werden. Die CONADEP hat durch ihr offizielles Mandat kurz nach Ende der Diktatur einen impliziten Anspruch auf Deutungshoheit über die Vergangenheit erhoben. Die Elaboration einer eigenen Opferzahl, welche derjenigen der Angehörigen- und Menschenrechtsorganisationen massiv widersprach, konnte von letztgenannten auch als Delegitimierung ihres eigenen Engagements und als Machtdemonstration im Rahmen eines Kampfes um Deutungs- und Benennungsmacht verstanden werden. Das Festhalten an den 30.000 war in diesem Sinne auch ein Bruch mit dem sich etablierenden staatlichen Wahrheitsregime.

100 | Zu solchen ultrarechten Blogs gehören beispielsweise <http://lajuventuddespierta.blogspot.de/2011/03/memoria-incomoda.html> oder <http://davidrey11.blogspot.de/2011/03/lamentira-de-los-30-mil-desaparecidos.html>. Der Autor des letztgenannten Blogs hat auch eigens eine mehr als halbstündige Videodokumentation unter dem Titel »La mentira de los 30.000 desaparecidos« [»Die Lüge der 30.000 Verschwundenen«] veröffentlicht: <https://www.youtube.com/watch?v=2R7eUJmB9SE>. Alle Websites abgerufen am 21. November 2012.

7.4 GENOZID UND/ODER DIKTATUR

Nach dem Staatsstreich beabsichtigten die Militärmachthaber nach außen hin möglichst Normalität und Ordnung darzustellen. Für die Gegner der Junta galt es daher, der Welt das Ausmaß der Ereignisse in Argentinien zu vermitteln und dabei klarzumachen, dass es sich nicht um eine weitere Abfolge gewalttätiger Ereignisse im Land handelte, sondern sich – auch, was die Gewalttätigkeit anbelangt – als ein Bruch in der argentinischen Geschichte offenbarte. Daher tauchte auch schon früh eine Bezeichnung auf, die William Schabas das »Crime of the crimes«¹⁰¹ nannte und die die extreme Form der Ereignisse in Argentinien unterstreichen sollte – diejenige des Genozids.

Die Bezeichnung »Genozid« wurde schon sehr früh im Hinblick auf die Ereignisse in Argentinien verwendet – so im bereits untersuchten, 1977 erschienenen Bericht »Argentinien auf dem Weg zum Völkermord«.¹⁰² Im Prolog formulierten die Autoren ihre Absicht, die »Akte von Völkermord zu brandmarken, deren Opfer das argentinische Volk ist«.¹⁰³ Des Weiteren wurde als Ziel des Berichts angegeben, zu verhindern, »dass der Völkermord weitergehe und sich zu einem dauerhaften System entwickle«.¹⁰⁴ Auch anderswo wurde damals der Vorwurf des Genozides erhoben: So warf der Sozialhistoriker Julio Godio in der von der Friedrich-Ebert-Stiftung getragenen Zeitschrift »Nueva Sociedad« der Junta 1979 vor, die »starke Linke durch einen Genozid zu unterdrücken«.¹⁰⁵

Zu der Zeit kommt auch im Exil der Begriff des »kulturellen Genozids« [Genocidio Cultural] auf. Die Historikerin Silvia Jensen macht auf einen Aufsatz des Schriftstellers Julio Cortázar aufmerksam, worin dieser gegenüber der spanischen Zeitschrift »Eco« schon 1978 den Vorwurf

101 | Schabas, William A. (2003): National Courts Finally Begin to Prosecute Genocide, the »Crime of Crimes«. In: *International Journal of Criminal Justice* 1 (1), S. 39-63.

102 | Vgl. Kapitel 4.2.3.

103 | CADHU, Argentinien, S. 5.

104 | CADHU, *ibid.*, S. 6.

105 | [»suprimir por vía de genocidio a la fuerte izquierda argentina«]; Godio, Julio (1979): Argentina: Acción sindical y estrategia socialista. In: *Nueva Sociedad* (43), S. 38-50, S. 40.

eines kulturellen Genozides in Argentinien erhoben habe.¹⁰⁶ Dies habe zu einer Auseinandersetzung um die Statthaftigkeit dieses Terminus geführt. Dessen Verwendung sei unter anderem vom Publizisten Carlos Brocato kritisiert worden, da die Rede vom Genozid vor allem der Selbstmythologisierung der Exilanten gedient und dabei diejenigen außer Acht gelassen habe, die im Lande selbst geblieben seien und gegen die Politik der Junta gearbeitet hätten.¹⁰⁷ Ernesto Sábato habe 1980 diesen Streit zu schlichten versucht, indem er zwar vom versuchten Genozid seitens der Junta gesprochen, diesen jedoch nicht als erfolgreich dargestellt habe.¹⁰⁸

Der Genozidbegriff tauchte auch im Rahmen der Transition in Argentinien auf. Im Hinblick auf die CONADEP kritisierte Hebe de Bonafini, dass diese installiert worden sei, um die *Genocidas* – d.h. die Verantwortlichen eines Genozides – »nicht zu sehr zu irritieren«.¹⁰⁹ 1984 schreibt Emilio Mignone in einem Vorwort zu einem vom CELS verlegten Buch über die Diktatur, dass

»ein wahrer Genozid stattfand, d.h. die massenhafte Ermordung eines Sektors der Gesellschaft ohne jegliches Urteil. Die Verdächtigten waren meistens die Jungen, die aktivistischen Arbeiter und Studenten, die ihre Ideen zum Ausdruck brachten, und die als »Ideologen« qualifiziert wurden.«.¹¹⁰

Zu einer in der Öffentlichkeit gehäuft auftretenden Attribuierung für Diktaturverbrecher wurde *Genocida* im Laufe der 1990er Jahre mit der Entstehung von H. I. J. O. S. Diese verwendeten konsequent den Begriff

106 | Vgl. Jensen, Silvia (2005): Vientos de polémica en Cataluña. Los debates entre »los de adentro« y »los de afuera« de la Argentina de la última dictadura militar. In: *HMiC. Història Moderna i Contemporània* (3), S. 189-209, S. 190.

107 | Vgl. Jensen, *ibid.*

108 | Vgl. Jensen, *ibid.*

109 | [»[...] para no irritar demasiado a los militares genocidas y a sus sucesores.«]; *Periódico Madres de Plaza de Mayo* 1 (1), S. 6-7, zitiert nach Straßner, Wunden, S. 100.

110 | [»se incurrió [...] un verdadero genocidio, es decir el asesinato en masa de un sector de la sociedad sin juicio alguno. Los sospechosos fueron principalmente los jóvenes, los activistas obreros y estudiantiles, los que pensaban y exponían sus pensamientos, calificados de »ideólogos.«]; Frontalini, Daniel; Caiati, María Cristina (1984): *El mito de la guerra sucia*. Buenos Aires: CELS, S. 7.

Genocida für Diktaturverbrecher und etablierten ihn somit auch im öffentlichen Raum. Auch wenn es den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit übersteigt, gilt es darauf hinzuweisen, dass der Begriff vor allem mit der Wahl Néstor Kirchners zum Staatspräsidenten 2003 und der Wiederaufnahme der Strafverfahren gegen führende Militärs zu einem auch von den höchsten Ebenen des Staates benutzten Begriff wurde.¹¹¹

So wies in einer Rede vor der 66. Generalversammlung der Vereinten Nationen im Jahr 2011 Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner darauf hin, dass das Land »im Hinblick auf die Menschenrechte und die Bestrafung der Verantwortlichen von Verbrechen und Genoziden« ein Beispiel für die Welt darstelle.¹¹² Bemerkenswert ist auch ein von der jüdischen Organisation DAIA herausgegebener Bericht über die jüdischen Diktaturopfer unter dem Titel »Informe sobre la situación de los detenidos-desaparecidos judíos durante el genocidio perpetrado en Argentina« [»Bericht über die Situation der festgehaltenen-verschwundenen Juden während des in Argentinien stattgefundenen Genozids«], welcher schon im Titel die Analogie zwischen Ereignissen in Argentinien und dem Holocaust greifbar macht.

Dabei bleibt es fragwürdig, ob der Genozidbegriff wirklich hilfreich ist, um die Ereignisse in Argentinien angemessen zu erfassen. Zwar gab es in den letzten Jahren verschiedene Versuche, die Verwendung des Begriffes wissenschaftlich zu untermauern. Hier spielte vor allem das Werk

111 | Vgl. Pauchulo, Ana Laura (2011): *Living with Loss – Mapping Derechos Humanos on the Landscape of Public Remembrance of the 1976-1983 Dictatorship in Argentina*. Toronto: Dissertation, University of Toronto. Die Autorin beschreibt, wie »in most of my conversations dictatorship was generally identified as genocide as such.« (Pauchulo, *ibid.*, S. 162) Dazu berichtet Pauchulo von der Urteilsverkündung im Fall des Militärpriesters von Wernich, der in La Plata angeklagt wurde. Dabei wurden in den das Urteil begleitenden Demonstrationen die Begriffe *Represor* [in etwa: Unterdrücker] und *Genocida* gleichsam synonym verwendet, was auf die weitere Verbreitung dieses Begriffes verweist; vgl. Pauchulo, *ibid.*, S. 172. Vgl. auch Robben, *Political*, S. 311-313.

112 | [»en materia de derechos humanos y juzgamiento a los responsables de crímenes y genocidios«] Das Manuskript der Rede ist erhältlich unter: www.presidencia.gov.ar/discursos/25411-660-asamblea-general-de-la-organizacion-de-las-naciones-unidas-discurso-de-la-presidenta-de-la-nacion, abgerufen am 15. Mai 2012.

des argentinischen Soziologen Daniel Feierstein eine wichtige Rolle, der in einer Schrift mit dem Titel »El genocidio como práctica social. Entre el nazismo y la experiencia argentina« [»Der Genozid als soziale Praxis. Zwischen dem Nazismus und der argentinischen Erfahrung«] nachzuweisen versucht, weshalb der *Proceso* einen Genozid an der argentinischen Linken unternommen habe.¹¹³ Dabei kritisiert Feierstein die Genoziddefinition von 1948, die politische Gruppen nicht als mögliche Opfer von Genoziden aufzählt. Diese Definition verstehe unter Völkermord vielmehr »Handlungen, die in der Absicht begangen werden, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören«.¹¹⁴ Nach Feierstein führt diese Definition zu einer »inequality before death«.¹¹⁵ Während er hier vor allem moralisch argumentiert, bezieht sich Feierstein in seiner weiteren Forschung auf das Konzept des »Politizids«, den er als eine Art des Genozids begreift,¹¹⁶ und womit er die Vernichtungsabsicht des argentinischen Militärs charakterisiert.

Jedoch ist die Kritik am Genozidbegriff, wie sie beispielsweise von Hugo Vezzetti vorgebracht wird, schlüssig. Hugo Vezzetti führt verschiedene Argumente an, weswegen es sinnvoll ist, auf die Verwendung von »Genozid« zu verzichten.¹¹⁷ Dazu gehört der Umstand, dass der *Proceso* nur im Hinblick auf die langfristige historische Entwicklung in Argentinien verstanden werden kann und man dessen Geschichte auch ohne den Rekurs auf den Terminus »Genozid« untersuchen kann.¹¹⁸ Sein zentraler Vorwurf besteht aber im Reduktionismus und im binären Weltbild, die

113 | Feierstein, Daniel (2007): *El genocidio como práctica social. Entre el nazismo y la experiencia argentina. Hacia un análisis del aniquilamiento como reorganizador de las relaciones sociales*. Buenos Aires: Fondo de Cultura Económica de Argentina.

114 | www.preventgenocide.org/de/recht/konvention/text.htm, abgerufen am 5. September 2011.

115 | Feierstein, Daniel (2006): *Political violence in Argentina and its genocidal characteristics*. In: *Journal of Genocide Research* 8 (2), S. 149-168, S. 155.

116 | Vgl. bspw. Feierstein, *ibid.*, S. 164.

117 | Vgl. Vezzetti, Hugo (2012): *Uses and Limits of the Figure of »Genocide«*. In: *African Yearbook of Rhetorics* 3 (2), Seiten 29-40. Erhältlich auf: www.african-rhetoric.org/pdf/07_AYOR%203,2%20Vezzetti.pdf, abgerufen am 28. November 2012.

118 | Vgl. Vezzetti, *ibid.*, S. 34.

dieser Begriff enthält. Vezzetti weist darauf hin, dass man weder von einer einheitlichen Institution des Militärs noch von einer klaren Grenze zwischen Machthabern und Gesellschaft sprechen könne. Zudem habe die Anzahl an freigelassenen Gefangenen auch gezeigt, dass die Repressoren ihre Opfer durchaus selektiv ausgesucht hätten. Zudem verweist Vezzetti auf die Selbstwahrnehmung sowohl der Militärs als auch ihrer Opfer innerhalb der Linken, die sich als Milizionäre in einem Krieg verstanden, was letztlich dem Verständnis eines Genozids widerspreche. Zwar weist Vezzetti darauf hin, dass er den reduktionistischen Begriff »Genozid« mit einer anderen Simplifizierung – derjenigen des Bürgerkriegs – ersetzen wolle, doch zeigt gerade dieser Aspekt der Selbstwahrnehmung der Opfer als Milizionäre, dass der Begriff »Genozid« an dieser Stelle nicht ausreichend die Ereignisse in Argentinien beschreiben kann.¹¹⁹

Es gibt verschiedene Gründe, weswegen »Genozid« zu einem vor allem von der politischen Linken und den Menschenrechtsorganisationen oft gebrauchten Begriff werden konnte. »Genozid« bildete eine starke rhetorische Waffe, um an die Rezipienten in Europa zu appellieren und ihre Empathie und Unterstützung zu erlangen. Hinzu kam der erwähnte Umstand, dass Juden besonders grausam in den klandestinen Haftanstalten gequält wurden, was die Analogie zum Nazismus nahelegt.

Indem das argentinische Volk als Objekt eines Genozides bezeichnet wird, wird ein Antagonismus zwischen dem Volk Argentinien und der regierenden Militärjunta betont. Dies wurde im bereits untersuchten Bericht »Argentina, Camino al Genocidio« offensichtlich.¹²⁰ Das Volk als Ganzes wird Opfer des Genozides, sodass auch eine allfällige Sympathie und die Kooperation zwischen Teilen der Bevölkerung und den Militärmachthabern nur mit einem Zwangssystem erklärt werden können. Hier spielt die sowohl im Peronismus als auch im Trotzkismus stark verankerte Tendenz, das Volk als Ganzes zu hypostatisieren und als Einheit zu konstruieren, eine wichtige Rolle. Die von der CADHU ergangene Warnung, der Genozid könnte sich zu einem »permanenten System« transformieren,¹²¹ verweist darauf, dass »Genozid« hier in erster Linie als eine Praxis verstanden wird, die auf absolute Kontrolle der Bevölkerung und die Zerstörung des Gegners abzielt.

119 | Vgl. Vezzetti, *ibid.*, S. 40.

120 | Vgl. Kapitel 4.2.3.

121 | CADHU, Argentinien, S. 6.

